

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>ALLGEMEINE HINWEISE ZUR VERWENDUNG .....</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>PREDIGT HIOB 1/2.....</b>	<b>3</b>
2.1	EINLEITUNG .....	3
2.2	DIE MACHT DER GESCHICHTEN.....	6
2.3	FILM AB .....	7
2.4	DIE WETTE VON KOSMOLOGISCHER REICHWEITE .....	8
2.5	WARUM DAS GANZE? .....	9
2.6	DIE „FREUNDE“ HIOBS.....	10
2.7	DER DAMMBRUCH .....	11
<b>3</b>	<b>PREDIGT HIOB 2/2.....</b>	<b>17</b>
3.1	REMINDER.....	17
3.2	HIOB IM VERHÖRSAAL.....	17
3.3	EIN BLITZLICHT .....	21
3.4	DER NACHTRITT .....	23
3.5	SHOWDOWN .....	25
3.5.1	<i>Ist es sinnvoll vom Sinn des Leidens zu sprechen?.....</i>	<i>27</i>
3.5.2	<i>Persönliches zum Schluss .....</i>	<i>31</i>
	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>35</b>

# 1 ALLGEMEINE HINWEISE ZUR VERWENDUNG

Sehr geehrte Leserschaft,

die folgenden zwei Predigt-Skripte dienen ausschließlich privaten Zwecken. Eine kommerzielle Verbreitung und/oder Nutzung bleibt dem Autor vorbehalten. Gerne kann das Dokument für persönliche Belange ausgedruckt und/oder ausgehändigt werden. Die Niederschrift ist aus Gründen der weiteren Vertiefung mit einem umfassenden Fußnotenapparat wie auch einem Literaturverzeichnis versehen worden. Alle Quellen sind dabei unter großer Sorgfalt eingearbeitet worden. Sollten sich dennoch diesbezüglich (oder auch anderweitig) kleinen Ungereimtheiten eingeschlichen haben, was aus Gründen menschlicher Fehlbarkeit durchaus passiert sein könnte, zögern Sie nicht, es mir mitzuteilen. Generell freue ich mich über Kontaktaufnahme unter [otten.chris1996@web.de](mailto:otten.chris1996@web.de). Und sei dies auch aufgrund von kritischen Einwänden und/oder Rückfragen. Denn, um ein paulinisches Diktum aufzunehmen: Erkenntnis bleibt Stückwerk (vgl. 1 Kor. 13,9).

Im genannten Sinne wünsche ich eine von Offenbarung gekennzeichnete Lektüre und Relektüre des biblischen Primärtextes. Möge Gott dir durch hiesiges Menschenwerk ein Stück größer erscheinen.

Lieben Gruß,

Chris Otten.

## 2 PREDIGT HIOB 1/2

### 2.1 Einleitung

Die Bibel ist ein äußerst dickes Buch. Sie behandelt die unterschiedlichsten Themen und lässt sich unter verschiedensten Gesichtspunkten lesen. Doch wenn man die Bibel auf eine Hauptschlagader ihrer Themenvielfalt reduzieren müsste, dann wäre es meiner Meinung nach das Thema *Leid*. So durchzieht die Auseinandersetzung mit dem Thema Leid die gesamte Heilige Schrift von vorne bis hinten. Es beginnt in der Genesis, wo das Leiden Einzug in die Wirklichkeit hält und endet in der Offenbarung, wo letztlich ein Zustand der völligen Leidlosigkeit beschrieben wird. Zwischendurch flammen noch einige besondere Leidensgestalten heraus: zum Beispiel Jesus Christus. Allein die Geschichte Israels ist eine einzige Leidensstory. Generell sehen wir in der Bibel einen Gott, der *an*, *mit* und vor allem *für* seine Schöpfung leidet (vgl. Fußnote 22).

Indem das Thema Leid durchweg thematisiert wird, ist die Bibel einmal mehr ein Querschnitt des tatsächlichen Lebens. Denn machen nicht auch wir die Erfahrung, dass gerade das Leid sich wie eine rote Linie durch unsere persönliche aber auch Menschheitsgeschichte zieht? Und spüren wir nicht alle instinktiv, wie mit einem inneren Kompass, dass irgendwas faul ist? Dass so, wie die Welt derzeit ist, sie eigentlich nicht sein sollte? Dass es Übel und Leid zuhauf gibt, die jedes rechte Maß in galaktischer Art und Weise übersteigen? Doch woher kommt das Übel, das abgrundtief Schlechte in der Welt? Welchen Sinn, welchen Zweck – wenn man sowas überhaupt fragen darf – hat oder kann das Leid haben? Und was ist sein innerstes Wesen?

Das Leid kann unter verschiedensten Gesichtspunkten betrachtet und reflektiert werden. Gerade große Denker neigen dazu, es in einer philosophischen Abstraktion irgendwo am Schreibtisch, fernab jeder Lebenswirklichkeit zu tun. Keine Frage, das hat alles seine Daseinsberechtigung. Doch, so hat es einmal der Fußballtrainer Adi Preißler gesagt: «Grau ist alle Theorie, die Wahrheit ist auf dem Platz». Antworten auf das Leid, die nur vom Schreibtisch stammen, nur Theoriegebäude sind und nicht durch die eigene Erfahrung geboren wurden, sind oft völlig nutzlos; zumindest sind sie dann nutzlos, wenn man in einer konkreten Leidsituation steckt. Es ist einfach so, dass man anders über das Leid spricht, wenn man es einmal hautnah erlebt hat. C.S. Lewis hat einmal gesagt: «Man kann nicht über Wunden sprechen, ohne selbst welche zu besitzen» (1988:7). Nur der zutiefst Verwundete mag nachvollziehen können, was Verwundet-Sein wirklich bedeutet.

Über das Leid lässt sich also eigentlich nicht distanziert nachdenken und sprechen. Das liegt auch daran, dass derjenige, der die Frage nach dem Leid aufwirft, nie nur mit dem Kopf fragt, sondern immer und vor allem auch mit dem Herzen. Das Leid, welches uns in dieser Welt entgegenschlägt, ist vordergründig eine Irritation des Herzens, weniger des Verstandes. Bevor das Leid ein philosophisches Problem ist, das durchdacht werden muss, ist es zunächst einmal eine praktische Lebenskrise, die bewältigt werden muss; vor der Frage des „Warum“ kommt die Frage des „Wie“: Wie schaffe ich das? (Keller 2015:113). Es geht um die Frage der Leidbewältigung. Dementsprechend werden wir das Thema im Folgenden auch von dieser Seite angehen. Nichtsdestotrotz kommen wir nicht umhin, kurz in den Blick zu nehmen, in welcher Gesellschaft wir derzeit leben und welches Verhältnis sie zum Leid und Schmerz aufweist. Dies ist allein deshalb schon notwendig, weil der Zeitgeist immer auch einen Einfluss auf unsere Theologie (also unser Reden von Gott) nimmt, sie mitunter vergiftet.<sup>1</sup> Wir existieren als Christen ja nicht in einem gedanklichen und geistesgeschichtlichen Vakuum. Im Skript, welches ihr nach der Predigt bekommen könnt, habe ich euch ein entsprechendes Beispiel eingefügt.

Für jetzt genügt es darauf hinzuweisen, was ich als die größte Illusion unserer gegenwärtigen Kultur bezeichnen würde: Gemeint ist das Ideal des leidfreien Lebens, der Schmerzlosigkeit.

---

<sup>1</sup> Als Beispiel können wir das «Wohlstandsevangelium» anführen, also die Lehre, dass Gesundheit und vor allem materieller Wohlstand als sichtbare Beweise der Gunst Gottes zu verstehen sind. Was im Umkehrschluss bedeutet: Wo Gesundheit, Reichtum und irdisches Glück ausbleiben, da ist ein offenkundiger Beweis der Missgunst Gottes zu verzeichnen. Oft wird dann noch der Faktor «Sünde» ins Spiel gebracht; soll heißen: Wenn sichtbarer Erfolg ausbleibt, ist meistens die Sündhaftigkeit des Menschen als Ursache zu identifizieren. Der Theologe Richard Rohr findet dafür deutliche Worte, wenn er schreibt: «Wer aber glaubt, dass das Evangelium Wohlstand und Erfolg in dieser Welt verspricht, hat wahrscheinlich weder Jeremia noch Hiob je gelesen und hat ganz gewiss das Kreuz nicht verstanden. Das ist eine [...] Ketzerei, ein absoluter Widerspruch zur biblischen Lehre» (2000:30). An keiner Stelle in der Bibel finden wir eine Garantie dafür, dass wir, wenn wir in Beziehung mit Gott stehen oder seinem Willen folgen, verschont bleiben vom irdischen Leid. Nie ist die Rede davon, dass Christen nicht leiden müssen. Sogar im Gegenteil: Gerade Christen scheinen manchmal besonders viel Leid erdulden zu müssen. Es gibt diesbezüglich den berühmten Ausspruch von Paulus in Kol 1,4; dort lautet es: «Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt.» Keine Frage, man kann diesen mysteriösen Ausspruch unterschiedlich deuten und die Fachwelt ist sich auch nicht einig darüber, was Paulus hier genau zum Ausdruck bringen will, aber was er definitiv vermitteln will: Christsein und Leiden sind keine sich widersprechenden oder ausschließenden Dinge. Wir können uns nicht dagegen verwehren: Leid ist omnipräsent, allgegenwärtig. Es ist Teil unserer menschlichen Realität, ob wir wollen oder nicht. Wir leben in einer gefallenen (noch nicht vollständig wiederhergestellten) Schöpfung. Und als Christen sind wir dagegen nicht immun, wir sind und bleiben von der Schlechtigkeit dieses Weltzeitalters betroffen. Doch das «Wohlstandsevangelium» tut so, als wären Christen vom Leid ausgeschlossen. Ich glaube, dass hieran ein grundsätzliches Problem unserer westlichen Gesellschaft sichtbar wird. So ist es kein Zufall, dass gerade diese antigöttliche Lehre in unseren Breitengraden ihre Verbreitung gefunden hat. Sie kleidet nämlich etwas in christliche Deckmäntelchen, was ich als die größte Illusion unseres gegenwärtigen Zeitalters beschreiben würde: Das Ideal des leidfreien Lebens, der Schmerzlosigkeit (siehe Fließtext).

dass es in unserer gegenwärtigen Kultur ein Ideal gibt, welches meiner Meinung nach eine der größten Illusionen überhaupt ist; gemeint ist das Ideal des leidfreien Lebens, der Schmerzlosigkeit.

Der bekannte Schriftsteller David B. Morris hat einmal angemerkt: «Die heutigen Amerikaner gehören wahrscheinlich zur ersten Generation der Erde, die ein schmerzfreies Dasein als eine Art Verfassungsrecht ansieht.» (zitiert nach Han 2020:9)

Schmerzen sind ein Skandal. In unserer westlichen Kultur herrscht eine allgemeine Angst vor Schmerz. Der Grund dafür ist auch ganz einfach: Weil es für den modernen, also gottlosen Menschen nur noch das Hier und Jetzt gibt, muss die Zeit, die man zum Leben hat, bestmöglich ausgekostet werden; und das heißt glücklich und erfolgreich – Schmerz ist dabei nur ein unnötiges Hindernis; er stiehlt wertvolle Zeit. Leiden wird demnach immer als ein sinnloses Kapitel in der eigenen Biografie, als ein Fehler im System gedeutet und begriffen. In der Folge muss jeder Schmerz beseitigt werden; er hat zu verstummen, er darf nicht sein, weil er keinen Nutzen aufweist, weil er nicht zum Glück beiträgt und letztlich nur wertvolle Lebenszeit raubt.<sup>2</sup>

Der Tenor lautet: Leid lässt sich nicht verwerten, deswegen ist es wertlos!

Insgesamt spricht der berühmte Zeitgeist- und Gegenwartskritiker Byung Chul Han mit Hinblick auf den Westen von einer „Palliativgesellschaft“, von einer Gesellschaft also, die zum obersten Ziel hat, aus dem Leben eine schmerzfreie Dauerwohlfühloase zu basteln und die jede Form von Leiden weit möglichst ausblendet. Nach dem Motto: Aus dem Auge, aus dem Sinn: Behinderte in die Werkstatt, Alte und Gebrechliche ins Altenheim, Todkranke ins Hospiz – schön weit weg von den «Gesunden». Versteht mich nicht falsch, oft geht es gar nicht anders, und vielen Menschen mag es dort auch sicherlich besser ergehen, als in der eigenen Familie, die überfordert ist usw. Aber es deutet auch etwas an, was grundsätzlich falsch ist in unserem Verhältnis zum Schmerz. Han bringt es auf den Punkt: «In der Palliativgesellschaft verlernen wir es gänzlich, den Schmerz erzählbar, ja singbar zu machen, ihn zu versprachlichen, ihn in eine Narration zu überführen, ihn mit schönem Schein zu überspannen» (2020:51).

Was Han hier zum Ausdruck bringt, haben auch andere Denker hinlänglich beschrieben: Weil das Leid unserer Gesellschaft so ein Dorn im Auge ist und folglich mit aller Macht verdrängt werden muss, verlernen wir gleichzeitig damit umgehen zu können, wenn es uns wirklich trifft.

---

<sup>2</sup> Im Wesentlichen ist der gesamte Absatz und Gedankengang inspiriert von Timothy Keller (2015:27ff) und Byung-Chul Han (2020).

In der Leidbewältigung lässt uns die westliche Kultur im Grunde genommen im Regen stehen. Sie hat keine Antwort mehr auf das Leid. Sie ist sprachlos. Warum? Indem Gott, wie Nietzsche sagte, getötet wurde, wurde auch jede Rahmenerzählung eliminiert, in der Leid ansatzweise als etwas Nützliches verstanden werden könnte. Das einzige, was heute größten Teils noch bleibt, ist, und dass wird ja in modernen Ratgebern rauf und runter gepredigt, Leid zu managen, es zu lindern, es auszumerzen.

Versteht mich bitte auch an dieser Stelle nicht falsch, daran ist ja grundsätzlich nichts Verwerfliches. Denn überall, wo sich Leid vermeiden lässt und Menschen geholfen werden kann, da sind ja auch wir als Christen aufgerufen, unseren Beitrag zu leisten. Doch was ich sagen will: Letztlich ist es alles nur Symptombehandlung, keine Ursachenbekämpfung. Die gottlose Gesellschaft leidet; und sie leidet, weil sie so gottlos ist. Sie suchen nach Linderung ihrer seelischen und physischen Schmerzen, aber die eigentliche Ursache erkennen sie nicht. Und auch hier nochmal: Ich will damit nicht sagen, dass jeder seelische und physische Schmerz nur ein geistliches Problem ist. Das wäre Schwachsinn. Ich glaube aber, dass seelische und physische Schmerzen zur Hölle werden, wenn der Mensch keinen geistlichen Bezugsrahmen mehr hat – sprich Gott!

Und genau hier kommen wir Christen ins Spiel: Was ist unsere Antwort auf den Schmerz, auf das mannigfaltige Leid in dieser Welt? Was haben wir anzubieten, damit das Leid «singbar» wird? Welche Geschichte können, ja müssen wir sogar erzählen?

## **2.2 Die Macht der Geschichten**

Seit jeher erzählen sich Menschen Geschichten. Dabei sind Geschichten nicht nur nette Erzählungen; nein, sie vermitteln Werte und Vorstellungen, transportieren Identität und schaffen Zugehörigkeit und Verbundenheit. Manchmal ist es auch so, dass eine Geschichte mehr zur Sprache bringen kann, als nackte Worte es je könnten. Zum Beispiel könnte ich versuchen euch logisch zu erklären, was Liebe genau ist und was ihr Wesen ausmacht. Das wäre auch sicherlich nicht verkehrt und vielleicht würde sogar der ein oder andere etwas lernen. Aber mal ehrlich: Eine konkrete Liebesgeschichte vermag mehr zu verdeutlichen, was Liebe wirklich ist. Genauso ist es mit dem Thema Leid. Deshalb müssen wir eine Geschichte erzählen. Naheliegender wäre, wenn man das alles so hört, die Geschichte von Tod und Auferstehung unseres großen Schmerzensmannes zu erzählen: Jesus Christus. Und ja, es würde sich anbieten, dieses ultimative historische Ereignis in der Historie zu erzählen. Aber ich möchte euch heute

eine andere Leidensfigur vorstellen. Die Geschichte, die ich meine, ist die Geschichte eines Mannes aus dem Lande Uz<sup>3</sup>. Sein Name war Hiob.<sup>4</sup>

Für alle die, die mit Blick auf die Uhr, jetzt Schnappatmung bekommen: Ich werde jetzt nicht die komplette Story aufrollen. Heute machen wir den Anfang und nächste Woche geht es weiter. Heute beantworten wir die Frage nach christlicher Leidbewältigung und nächste Woche die Frage nach dem Sinn.

## 2.3 Film ab

Oft ist es so, dass gerade die Namen von Personen wesentliches über deren Geschichte aussagen. So auch bei Hiob. Der Name Hiob bedeutet so viel wie «Wo ist der göttliche Vater?» Zudem weißt der Theologe Helmut Egelkraut daraufhin, dass für die hebräischen Ohren das Wort *Hiob* verblüffend ähnlich klingt wie jenes für *Feind* (Egelkraut 2017:649). Deswegen könnte man auch sagen, dass *Hiob* als Programm-Name für *der Feind Gottes* oder *der von Gott angefeindete* verstanden werden kann. Das korrespondiert auch mit der Selbstwahrnehmung, die Hiob mehrmals im Buch äußert. So zum Beispiel im Kapitel 33 Vers 10. Dort lautet es: «Seht, er [Gott] erfindet Anklagen gegen mich, er behandelt mich wie seinen Feind.» Oder Kapitel 6 Vers 4: «Die Pfeile Schaddais stecken in mir, mein Geist hat ihr Gift getrunken, die Schrecken Gottes greifen mich an»

Doch wichtiger als der Name von Hiob ist seine Gottesbeziehung, die gleich zu Anfang mit den jüdischen Superlativen beschrieben wird: « [...] Und dieser Mann war schuldlos und aufrecht, er fürchtet Gott und mied das Böse.» Selbst Gott sagt an zwei Stellen über ihn, dass es auf der Erden seinesgleichen nicht nochmal gibt (Hiob 1,8; 2,3). Heute würde man vielleicht sagen: Hiob ist nahezu perfekt. «Über keinen anderen Menschen werden in der Hebräischen Bibel so hochklingende Aussagen gemacht, wie über Hiob [...]» (Egelkraut 2017:650).

---

<sup>3</sup> Wörtlich beginnt das Buch mit den Worten: «Ein Mann war da». Dieser Anfang ist einzigartig. Viele Ausleger erkennen darin ein Anzeichen, dass es im Hiobbuch um ein individuelles Einzelschicksal geht, das aber allgemeine Erfahrung zum Ausdruck bringt (Egelkraut 2017:649). Eine derartige Beschreibung des Ringens und Kämpfens eines Einzelnen mit Gott findet sich nur bei Hiob. Normalerweise geht es im AT immer um die Dimension „Wir und Du“, also „Israel und Gott“. Bei Hiob geht es um die Dimension „Ich und du“. In diesem Sinne fällt das Hiobbuch ziemlich aus dem Raster, ist fast schon modern.

<sup>4</sup> Warum Hiob? Gerade im Schmerz machen viele Menschen die Erfahrung, dass jede Rede von Gott auf einmal sinnlos erscheint. Ja, die heile Welt, die man sich sorgfältig – auch theologisch – eingerichtet hat, gerät ins Wanken. Theorien, Erklärungen, die man einmal hatte, erscheinen angesichts konkreter Leiderfahrung auf einmal völlig wertlos. Leid bringt die uns bekannte Weltordnung völlig außer Takt und zerstört nicht selten unsere Systeme – das ist schmerzhaft. Hiob ist eine Geschichte, die dies auf einzigartige Art und Weise demonstriert. Zudem eignet sich die Geschichte von Hiob deshalb perfekt, weil sie eine Geschichte ist, wie Richard Rohr treffend bemerkt (2000:8), «die von allen Glaubenden unter Schmerzen neu entdeckt und nachgelebt wird.» Sicher, nicht jeder erlebt genau die gleiche Leiderfahrung wie Hiob. Sowie so ist jede Erfahrung mit dem Leid einzigartig, aber die Dynamik, die sich darin entfaltet, erlebt wahrscheinlich wirklich jeder.

## 2.4 Die Wette von kosmologischer Reichweite

Nachdem dann noch in altorientalischen Maßstäben ausgedrückt wird, dass Hiob sehr wohlhabend war – er hatte unzählige Kinder und jede Menge Viehbestand – wechselt die Szene. Auf einmal befinden wir uns in einer völlig anderen Kulisse. Es scheint so eine Art himmlischer Gerichtssaal zu sein. Und jetzt wird es höchst skurril: Wir lesen davon, dass Satan höchst persönlich vor Gott tritt. Aber aus irgendeinem Grund schmeißt Gott diesen Widerling nicht hochkant raus. Er gewährt ihm Einlass, noch mehr, er lässt ihn reden. So kommen beide miteinander ins Gespräch. Schnell kommen sie auf Hiob zu sprechen. Gott lobt dessen Aufrichtigkeit. Wie ein Vater stolz seinen Arbeitskollegen erzählt, dass sein Sohn/seine Tochter ein Überflieger in der Schule ist, genauso schwärmt Gott von Hiob. Doch der Teufel, wie er nun einmal ist, stellt dies infrage. Er fragt: «Meinst du wirklich, dass Hiob dir so treu ist, weil er dich liebt? Lass mich ihn etwas schikanieren, sein Leben zur Hölle machen, dann wird er dir sein wahres Gesicht zeigen».

Gott lässt sich auf dieses Spiel ein. Das Drama nimmt also seinen Lauf.

Die Kamera wechselt wieder zurück. Jetzt ist kurz zu beobachten, wie über den armen Hiob aus heiterem Himmel mehrere Unglücke hereinbrechen: alle seine Kinder sterben, seine Diener werden getötet und sein Vieh wird ihm geraubt – die sogenannten Hiobsbotschaften. Doch zum Erstaunen aller: Hiob bleibt standhaft. Er hat zwar alles verloren, aber sein Vertrauen in Gott nicht! Er wirft sich auf den Boden und spricht die berühmten Worte: «Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen» (1,21b). Ja, Hiob bricht erstmals unter der Last seines Leidens zusammen, aber das Fazit an dieser Stelle: «Bei alledem sündigte Hiob nicht und er sagte nichts Törichtes gegen Gott» (1,22).

Erneut wechselt die Szenerie. Und erneut tritt Satan vor Gott. Sein Vorwurf dieses Mal: „Okay okay, Hiob hat nicht von dir abgelassen. Aber das ist auch kein Wunder. Schließlich ging es ihm noch nicht an die eigene Wäsche! Ich wette mit dir, wenn es um seine eigene Gesundheit geht, dann wirst du schon noch sehen, wie toll dein Hiob doch ist.“ Es kommt, wie es eben kommen muss. Gott erlaubt dem Satan Hiob anzurühren; doch nur unter einer Bedingung: Hiob muss am Leben bleiben.

Dies ist übrigens ein wichtiges Detail. Gott ist derjenige, der die Zügel in der Hand hält. Satan braucht seine Erlaubnis, um Hiob anzurühren. Im gesamten Hiobbuch wird deutlich: Es gibt nur ein Machtzentrum, und das ist Gott höchstpersönlich. Es ist wichtig zu verstehen, dass im biblischen Schöpfungsverständnis kein Dualismus herrscht. Was heißt das? Für uns heute, weil wir vom griechischen Denken geprägt sind, ist es völlig normal die Welt in zwei sich



gegenüberstehende Kategorien aufzuteilen, in zwei Seiten, die miteinander in Konkurrenz stehen. Dem Hebräer ist diese Ansicht allerdings fremd. Für ihn ist Satan kein „Gegengott“, kein ebenbürtiger Gegner Gottes (Egelkraut 2017:676f). Für den Hebräer existiert nur ein Zentrum der Macht, und das ist Gott selbst. Deshalb ist Hiob auch der festen Überzeugung, dass Gott ihn so zugesetzt hat. Der Satan ist nur ein geduldeter Eindringling im Beziehungsgeflecht zwischen Hiob und Gott. Auch dass er im gesamten Buchverlauf nicht mehr erwähnt wird, ist eine bewusste Auslassung, die seine geringwürdige Stellung markiert. Gott ist ihm keinerlei Rechenschaft schuldig; und uns übrigens auch nicht – eine kleine Randnotiz.

Wieder auf der Erde angekommen, beginnt Akt 2 des Dramas. Hiob wird dermaßen zugerichtet, dass sein ganzer Körper voller boshafter Geschwüre ist. Später im Buch beschreibt er sich mit den Worten: «Mein Leib ist gekleidet in Maden & Schorf, meine Haut ist verharscht und eitert» (7,5). Er ist dermaßen entstellt, dass ihn selbst seine Freunde, die ihn später besuchen kommen, nicht wiedererkennen (2,12). Das Leid steht ihm buchstäblich ins Gesicht geschrieben. Und zum allem Überfluss rät ihm seine eigene Frau noch Gott zu verfluchen und anschließend zu sterben! Der Tenor ist eindeutig: Tod wärest du besser dran, mein Liebster! Doch auch diese Prüfung besteht Hiob mit Bravur. Denn auch hier ist das Resultat: «[...] Bei alldem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen» (2,10).

## **2.5 Warum das Ganze?**

Wenn man das alles so hört und liest, kann man durchaus zu der mehr als berechtigten Frage gelangen, warum darf der Satan überhaupt vor Gott kommen und warum lässt sich Gott auf dieses Wettspiel ein? „Warum wird der arme Hiob eigentlich zum Spielball dieses himmlischen Hahnenkampfes?“

Die Antwort darauf ist nicht unbedingt leicht verdaulich. Um das zu verstehen, müssen wir wiederum verstehen, was hier eigentlich zur Debatte steht. Es ist nämlich nicht so, dass Gott aus purer Langeweile oder Schaulust das böse Spiel mitspielt. In gewisser Weise könnte man sagen: Gott hat keine andere Wahl. Hier von Zugzwang zu sprechen, wäre sicherlich etwas zu hart; Gott lässt sich nicht zwingen. Aber, so könnte man sagen, der Anreiz für Gott zu reagieren ist sehr groß.

Okay, das klingt etwas komisch. Aber wir müssen im Hinterkopf behalten, dass das Hiobbuch auf zwei unterschiedlichen Ebenen spielt, die auf jeweils auf zwei unterschiedliche Fragestellungen antworten wollen. Auf der Makroebene, also dort, wo Gott und der Teufel

interagieren, geht es um nichts geringeres als um das Gottsein Gottes selbst. Was meine ich damit? Satan stellt Gott die Frage aller Fragen. Er fragt: „Sag mir, ist der Glaube deines Freundes Hiob wirklich echt und selbstlos? Oder ist es nicht vielmehr so, dass er nur an dich glaubt, weil du ihn so sehr segnest? Würdest du ihn nicht mehr segnen, würde er dir ganz schnell den Rücken kehren.“ Die zentrale Frage lautet also: Ist Hiobs Gottesglaube selbstlos oder nur eiskalter Egoismus? Bist du ein Gott, an den es sich festzuhalten lohnt, auch wenn es sich nicht mehr ausbezahlt macht? Suchen dich die Menschen wirklich um deiner Selbstwillen, weil du du bist? Die Brisanz an der ganzen Sache: Wenn selbst Hiob, der ja als nahezu perfekter Mensch beschrieben wird, Gott schon nicht selbstlos lieben kann, ja wer dann? Mit Hiob steht und fällt sozusagen alles. Wenn der Teufel beweisen kann, dass selbst der König fällt, dann ist das gesamte Spiel direkt verloren. Gott ist dann eben nicht mehr Gott; zumindest nicht mehr der Gott, wie er sich sonst darstellt.

Jetzt kann man ja sagen: „Das ist doch unfair gegenüber Hiob, warum muss er für die Angelegenheiten Gottes herhalten?“ Das ist eine gute und berechtigte Frage, ich bitte euch diese im Hinterkopf zu behalten. Am Ende der Hiobgeschichte, also am Ende der nächsten Predigt werden wir hierauf zurückkommen. Bisweilen müssen wir einfach erstmal hinnehmen, dass das Hiobbuch höchst provokant, ja teilweise völlig verstörend ist. Er bricht mit jedweder Konvention. Es steht im Gegensatz zu allem, was man für selbstverständlich hält und was man gewohnt ist zu glauben. Und es scheint am Ende nur noch mehr Fragezeichen zu hinterlassen. Doch ich möchte euch ermutigen diesen Weg, den wir bereits begonnen haben, mit mir gemeinsam weiterzugehen – heute noch ein Stückchen und nächstes Mal bis zum Ende. Ich kann euch versprechen, dass am Ende der Geschichte, etwas geschieht, womit wir nicht rechnen, aber was letztlich die ultimative Antwort ist, weil es eigentlich keine Antwort ist.

## 2.6 Die „Freunde“ Hiobs

Als drei Freunde von Hiobs Unglück Wind bekommen, machen sie sich sofort auf den Weg zu ihm. Ihre Namen sind Elifas, Bildad und Zofar. Es wird beschrieben, wie sie sieben Tage einfach bei ihm sitzen und schweigen. Keiner spricht ein Wort, denn das Leid ist zu groß. Sie sind einfach da, nehmen Anteil an seinem Schmerz. Das ist übrigens heute noch ein Brauch in der jüdischen Tradition – die sogenannte *shiva*.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Dieser Brauch wird *shiva* genannt: Im Trauerfall sitzt die Trauergemeinschaft einfach sieben Tage schweigend beisammen – ein tiefer Ausdruck von Anteilnahme und Mitmenschlichkeit. Der oder die zu Betrauernden dürfen unter keinen Umständen alleine gelassen werden.

Jeder, der das Buch Hiob kennt, der weiß, dass es nicht lange bei diesem mitfühlenden Schweigen bleiben wird. Ich finde es aber wichtig, dass wir an dieser Stelle kurz registrieren, dass der Anfang gar nicht so schlecht war. Ich meine, wie viele von uns würden sieben Tage schweigend mit einem Leidenden verbringen, nur um ihn zu trösten und beizustehen? Meistens, wenn wir ehrlich sind, sind wir doch ganz froh, wenn wir wieder zu Normalität und Wohlfühlzone zurückkehren können. Ganz ehrlich: Ich kann das verstehen: Es gibt ja schöneres, als mit dem Weinenden zu weinen. Aber ich möchte uns an dieser Stelle nur kurz daran erinnern, dass es unsere Aufgabe als Nachfolger Christi ist, den Trauernden Trost zu spenden. Es gibt in der Serie *The Chosen* diese eine Stelle, wo ein Aussätziger zu Jesus kommt und alle seine Jünger erstmal einen Schritt zurück machen, weil sie mit ihm nicht in Berührung (und unrein) werden wollen. Aber was macht Jesus? Die Szene ist so herzzerreißend: Er nimmt ihn in den Arm. Dieser Jesus-Move lehrt uns so viel über Seelsorge, zu der wir alle berufen sind: Was eine geschundene Seele am meisten braucht, ist eine liebevolle Berührung, hautnahe Zuwendung. Schnell sind wir dazu geneigt, Lösungen zu suchen oder Ratschläge zu erteilen. Dabei vergessen wir gerne, dass derjenige, der im konkreten Leid steckt, vordergründig keine Problemanalyse braucht, sondern Anteilnahme. (Keller 2015:301).

Ein letzter Gedanke hierzu noch: Oft kommt im Leid die Frage auf: «Wo ist Gott?» Nicht selten machen wir wie Hiob die Erfahrung, dass er abwesend erscheint. Vielleicht ist es in diesem Moment besonders gefragt, dass der Leidenden mit dem *Christus in mir* oder dem *Christus in dir* in Berührung kommt. Nimm diese kleine Randnotiz einfach mal mit.

## 2.7 Der Dammbbruch

Na gut, zurück zur Geschichte. Sieben Tage der schweigenden Anteilnahme sind verstrichen. Endlich erhebt Hiob seine Stimme. Doch was er jetzt sagen wird, ist gleichsam faszinierend wie auch verstörend. Manch einer mag sich fragen: „Warum steht sowas in der Bibel?“ „Doch sicherlich als Beispiel dafür, was wir nicht machen sollten! Klar, anders kann es gar nicht sein!“ Sicher? Wenn wir bis jetzt eins gelernt haben: Das Hiobbuch ist anders!

Schauen wir in den Text; dort heißt es: «Danach tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag. Und Hiob begann und sprach: Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt. [...] Warum durfte ich nicht umkommen im Mutterschoß, aus dem Mutterleib kommen und sterben? Warum nahmen mich Knie entgegen, und wozu Brüste, dass ich trank?» (3,1-3).

Doch das ist erst der Anfang. Der Damm beginnt zu brechen.

Hiob ist bis zum äußersten gepeinigt: Seine Kinder sind tot, er hat all seinen Besitz verloren, seine Frau rät ihm zum Freitod und sein Körper ist bis aufs Übelste entstellt. Was ihm angesichts dieser dunkelsten Stunde seines Lebens noch beleibt, ist das blanke Leben und selbst das empfindet er als pure Qual. Allein die Tatsache, dass er existiert, empfindet er als Zumutung. In seiner Verzweiflung verflucht er den Tag, an dem er geboren wurde. Was wir hier sehen, ist die höchste Form des Leidens, der Moment, wo der Lebenswille eines Menschen gebrochen wird.

Hiob kann nicht mehr. Er ist am Ende seiner Kräfte, am Nullpunkt seines Lebens. Es ist zu viel, einfach zu viel. Ungefiltert kommt der Schrei des Schmerzes aus seiner Seele. Hiob nimmt kein Blatt vor den Mund. An einer späteren Stelle im Buch sagt er: «Darum will auch ich meinen Mund nicht zügeln, will reden in der Not meines Herzens, will klagen im bitteren Leid meiner Seele» (7,11). Und genau das tut er auch, er klagt – und wie er klagt. Dabei wählt Hiob eine Sprache, die in der Bibel ihres gleichen sucht. Niemand (außer noch der Prophet Jeremia) hat derart mit Gott gesprochen. Niemand benutzt solche drastischen Bilder wie Hiob. Niemand wählt so einen scharfen Ton. Übrigens: Was wir in unserer deutschen Übersetzung haben, ist eigentlich noch viel zu harmlos. Hiobs Wortwahl ist ziemlich vulgär.

Naja, auf jeden Fall: Hiob wird echt. Er hält nichts mehr hinterm Zaun zurück. Da ist keine heilige Fassade mehr! Keine fromme christliche Maske.

Dabei müssen wir uns stets vor Augen führen: Hiob hat noch kein Neues Testament, vermutlich gab es noch nicht mal das Alte Testament. Er hat kein Buch, das er in Zeiten der Not konsultieren könnte, wo er Trost und Zuspruch findet. Auch das Konzept „Jenseits“ ist Hiob noch nicht bekannt. Für ihn gibt es nur das Hier und Jetzt. Die christliche Plattitüde, dass seine Leiden nach seinem Tod schon irgendeinen Sinn ergeben würden, zündet bei ihm einfach nicht. Hiob hat keinen Trost – keinen Trost! Sein einziger Trost wäre ein direktes Reden Gottes. Doch selbst das bleibt ihm verwehrt. Hiob leidet; und das in eisiger Isolation.

Hiob versteht die Welt nicht mehr. Er schreit zum Himmel. Aber was passiert? Nichts, absolut gar nichts. Der Himmel schweigt. Da ist nichts, keine Reaktion, Totenstille.

Alles was Hiob will, er bringt es in Kapitel 7,7-8 auf den Punkt, ist Gott schauen, ihn sehen. Er will nicht seinen Reichtum zurück. Es geht ihm nicht um seine Gesundheit. Ihn schmerzt, dass Gott ihn verlassen zu haben scheint. Alles, was er will ist, dass Gott sich seiner wieder liebevoll zu wendet, Frieden mit ihm schließt. Hiob geht es die ganze Zeit nur um die Wiederherstellung seiner Beziehung zu Gott. Mehr braucht er nicht, aber auch nicht weniger.

Er versteht nicht, warum Gott handelt, wie er handelt. Er wäre bereit alles Leid zu ertragen, wenn Gott doch wenigstens Anteilnahme zeigen würde. Wörtlich sagt Hiob sogar: «Wollte Gott mich doch zermalmen, seine Hand ausstrecken und mich abschneiden. So könnte ich mich noch trösten und tanzen in schonungslosem Schmerz [...]» (6,9-10). Eigentlich ziemlich verstörend, was er hier sagt. Wir kennen das Phänomen von kleinen Kindern: Eine negative Reaktion ist immer noch besser als überhaupt keine Reaktion. Hiob sagt: Gott, du kannst machen mit mir, was auch immer du willst. Ich bin bereit alles zu ertragen. Aber bitte, bitte wende dich nicht ab von mir. Bitte schweige nicht. Alles kannst du machen, aber nicht das!

Das ist der eigentliche Schmerz Hiobs: Die Tatsache, dass es so scheint, als hätte Gott ihn verlassen. Hiob nimmt damit eigentlich jenen Schrei vorweg, den Jesus tausende Jahre später am Kreuz hervorbringen wird: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mt 27,46). Oder, um es mit der Bedeutung von Hiobs Namen zu sagen: «Wo ist der göttliche Vater?» Das ist die Frage, die Hiob so dermaßen quält.

Aufgrund seiner quälenden Lebensrealität wird er auch richtig sarkastisch, ja er verhöhnt Gott regelrecht. In Kapitel 10,2-5 sagt er: «Ich sage zu Gott: Sprich mich nicht schuldig, lass mich wissen, warum du gegen mich streitest. Gefällt es dir, zu unterdrücken, das Werk deiner Hände zu verachten und den Plan der Frevler gelingen zu lassen? Hast du Menschaugen, und siehst du wie ein Sterblicher? Sind deine Tage wie Menschentage oder deine Jahre wie die eines Mannes?»

Etwas moderner ausgedrückt sagt Hiob hier: «Hey du da, du da im Himmel, was willst du eigentlich? Du hast doch keine Ahnung, wie es hier unten ist. Und selbst, wenn du Ahnung hättest, du kannst es nicht verstehen. Sag mal, hast du eigentlich Freude daran, deine eigene Schöpfung zu verraten. Warum tust du das nur, was bist du eigentlich für ein Gott? – Verräter!» «Oh, Hiob, schießt du da nicht etwas übers Ziel hinaus?» «Wie kannst du bitte so respektlos vor dem Herrscher des Universums werden?» «Bist du wahnsinnig?» «Schalt mal einen Gang runter!»

Wenn uns solche Passagen im Hiobbuch begegnen, müssen wir uns stets vor Augen führen: Hiob will Gott ja nicht beleidigen, weil er nichts Besseres zu tun hat oder weil er böse sein will; nein, er kämpft um seine Beziehung; er ringt mit dem Schmerz seiner Gottverlassenheit. Im Grunde genommen benimmt sich Hiob wie ein verlassener Mann oder eine verlassene Frau, die ihrem Ex-Partner alle möglichen Gemeinheiten an den Kopf wirft, damit aber eigentlich nur zum Ausdruck bringen will: «Verdammt nochmal! Checkst du es nicht, ich liebe dich immer

noch, und ich weiß, dass du mich eigentlich auch noch liebst!». Hiob will nicht respektlos sein, er will lediglich eine Reaktion, irgendeine Reaktion – das ist ein gewaltiger Unterschied.

Ganz ehrlich: Genau dieses verzweifelte Gebet eines zutiefst enttäuscht Zurückgewiesenen, dem das Leben zur Hölle geworden ist, ist eigentlich ein lauterer und geradezu heiliges Gebet. Warum? Weil Hiob sich schonungslos echt macht; weil er sich ohne Rücksicht auf Verlust mit aller Ehrlichkeit des Ausdrucks Gott entgegen schmeißt und letztlich von dieser unsäglichen Hoffnung beseelt ist, dass der Schrei seines Herzens mitten in Gottes Herz vordringt und es erweicht.

Generell ist das, was Hiob uns hier darbietet, eigentlich ein Lehr- und Meisterstück in Sachen *Gebet*. Richard Rohr spricht sogar davon, dass das Hiobbuch «eines der grossartigsten Bücher über das Gebet [ist], welches jemals geschrieben wurde» (2000:55). Dabei sprengt es unsere Vorstellung von dem, was Gebet ist und sein kann, - wahrscheinlich absichtlich – vollkommen. Denn was Hiob hier sagt, und vor allem, wie er es sagt, entspricht nicht im Geringsten dem, was wir unter der Rubrik „christlich sozialisiert“ verbuchen würden. Nein, Hiob traut sich Gott anzuklagen, also genau das, was lange Zeit und in vielen Generationen in der christlichen Erziehung als No-Go eingetrichtert wurde, im Sinne: «So darf man mit Gott aber nicht reden!»

Doch wer sagt das eigentlich? Also jetzt ganz im Ernst. Die Bibel nicht. Ja, wer das Ende des Hiobbuches bereits kennt, der weiß, dass Hiob später auch in seine Schranken gewiesen wird. Aber wofür? Auf jeden Fall nicht für seine Ausdrucksform, nicht für die Tatsache, dass er angesichts des Leidens, um seine Gottesbeziehung gekämpft hat und dabei schonungslos ehrlich vor Gott geworden ist.

Wodurch kennzeichnet sich eine gute Beziehung? Letztlich dadurch, dass ich dem anderen sagen kann, was gerade wirklich ist, also Ehrlichkeit. Doch warum machen wir bei Gott oft genau das Gegenteil? Warum meinen wir, wenn wir mit Gott reden alles schön christlich-fromm formulieren zu müssen?

Ich glaube, du kannst es natürlich anders sehen: Gott hat kein besonderes Interesse an unseren heiligen Fassaden, an unseren gestelzten Gebeten. Gott will uns, wie wir sind. Und gerade das Leid bringt zum Vorschein, wie wir wirklich sind; es macht uns echt. Dass dabei das emotionale Innenleben mal aus den Fugen gerät, ist doch keine Schande. Emotionen, auch die aus dem negativen Spektrum – beispielsweise Wut, Ärger, Verzweiflung – gehören zum Menschsein

und in eine gelingenden Gottesbeziehung dazu.<sup>6</sup> Es ist eher eine Schande, dass sie im Christentum lange als sündhaft und schmutzig betrachtet wurden.<sup>7</sup>

Ich meine, ich bin nicht in der Generation aufgewachsen, aber die älteren Semester von euch kennen sicherlich noch den Ausspruch: «Ein Junge weint nicht!!»

Was eine diabolische Verkürzung des Menschen- und Gottesbildes. Tränen sind doch nicht etwas, das man zurückhalten oder mit eiserner Willenskraft bekämpfen sollte! Hat Jesus, also Gott selber wohlgemerkt, nicht selbst am Grab seines Freundes geweint? Und können wir in Hebr 5,7 nicht lesen, dass er, der ja unser großes Vorbild ist, unter Tränen und mit lauten Schreien seine flehenden Bitten äußerte? Der Kirchenvater Ambrosius hat es auf den Punkt gebracht, indem er schrieb: «Wir haben doch nicht gesündigt durch unsere Tränen!» (nach Keller 2015:61). Nicht ein apathischer Gott ist das christliche Ideal, sondern der weinende und leidende Gottessohn.

Wie können wir angesichts von diesem Vorbild unseres Herrn, aber ja auch im Lichte der gesamten Heiligen Schrift, zu der irrsinnigen Überzeugung gelangen, dass wir unsere Gefühle, unsere Tränen, unsere Verzweiflung, ja mitunter Aggression vor Gott verborgen halten müssen? Es gilt uneingeschränkt zu bekräftigen: Der Leidende muss schreien dürfen. Es muss zur Sprache gebracht werden können, was gerade wirklich Phase ist. Denn wo der Mensch langfristig versucht seine Tränen, seinen Schmerz zu unterdrücken, weil es sich anscheint so christlich geziemt, da wird es nicht gottwohlgefälliger, sondern letztlich Gottes Schöpfung verachtender; da sind wir dem Zeitgeist, mit seiner Sprachlosigkeit näher, als dem Wort Gottes.

Als Christus-Glaubende brauchen wir vor dem Leid nicht zu verstummen, denn die Klage, und damit schließt sich jetzt der Kreis, ist ein zutiefst biblisches, menschliches und gerade auch

---

<sup>6</sup> Dies mag dem ein oder anderen als eine gewagte These erscheinen. Eine interessante Untersuchung zu diesem Thema, also inwiefern sich aggressive Emotionen (beispielsweise Ärger, Wut oder Zorn) im biblisch-theologischen Sinne positiv verwerten lassen, hat Tabea Gutmann (2019) vorgelegt. Sie arbeitet heraus, dass aggressive Emotionen nicht nur im psychologischen Sinne durchaus «konstruktives Potenzial» für die Handlungskompetenz des Menschen besitzen, sondern sie auch aus biblisch-theologischer Sicht positiv gewürdigt und konstruktiv verwertet werden können. In ihrer Untersuchung wird deutlich, «dass der Mensch in seiner Gottesebenbildlichkeit mit aggressiven Emotionen begabt ist und diese somit nicht einseitig in der Sündhaftigkeit des christlichen Menschenbildes zu verordnen sind» (2019:49). (Natürlich können auch aggressive Emotionen, wie alles andere in der Schöpfung, in Folge der Sünde übersteuert, pervertiert und somit destruktiv werden. Die positive Wertung von aggressiven Emotionen kommt nicht einer grenzenlosen Heiligsprechung gleich!)

<sup>7</sup> Gerade die Reformation wies die Klage als eine legitime Reaktion auf Elend und Leid zurück. Damit wurde aber auch eine Kultur befeuert und genährt, die jeden negativen Gefühlsausdruck mit Argwohn betrachtet, die es zur Kardinaltugend erklärt, seine Gefühle mittels eiserner Willenskraft zu unterdrücken. Es wurde (und leider wird es heute teilweise immer noch) ein christliches Leidensideal gepredigt, im Sinne: Ein 'echter' Christ, so lautet es dann, weint nicht, sondern fügt sich unerschrocken seinem Schicksal, wie es auch der Herr selbst getan hat. Keller resümiert mit Blick auf die gegenwärtige westliche Kirchenlandschaft, dass es beschämend ist, dass Weinen und Klagen so wenig Raum finden, ja teilweise als unbiblisch abgewertet wird (2015:303).

heiliges Mittel, um das Leid singbar zu machen.<sup>8</sup> Ich würde sogar sagen: Die Klage ist die höchste Form, einer verwundeten Seele Ausdruck zu verleihen. Die christliche Antwort in Bezug auf Leidbewältigung ist: Klage! Und wie sich die Klage ausdrückt und ausdrücken darf, sehen wir in Hiob (und Christus) illustriert.

Ich möchte zum Abschluss gelangen: Es ist überhaupt nichts Verwerfliches daran, Gott seine Not zu klagen, in aller notwendigen Ehrlichkeit und Emotionalität. Das klagende Gebet ist letztlich der legitime Versuch, mit Gott in Kontakt zu bleiben, trotz widriger Umstände. Und genau in dem wir das tun, bringen wir zum Ausdruck, dass es keine bessere Adresse als Gott gibt, um unseren Schmerz zu adressieren. Kann der Mensch in seinem Schmerz irgendwo besser hinrennen als zu Gott, dem wahrhaft Mitleidenden? Leider rennen viele Zeitgenossen im Leid gerade weg vor Gott, sehen darin möglicherweise einen Beweis für seine Nicht-Existenz. Gerade für solche Menschen dürfen wir immer wieder Wegweiser sein, denn wir kennen die Adresse, wir haben eine Geschichte. Und letztlich haben wir einen unglaublichen Schatz, um dem Schmerz nicht ebenfalls sprachlos ausgeliefert zu sein: Die Klage!

---

<sup>8</sup> «Lob und Klage sind die Urform des Gebets, und in seiner ganzen Geschichte hat Israel das Lob Gottes und seine Klage in Ps gefaßt» (Egelkraut:1244 Lexikon zur Bibel). Es gibt sogar ein ganzes Buch, was sich diesem Thema widmet: Klagelieder. Übrigens hat auch die Dimension der Schwere, ja durchaus der Melancholie seinen Platz im christlichen Glauben und Gebet. Hierzu kann das Buch des Predigers hervorgehoben werden. Sicherlich, es geht nicht um einen grundsätzlichen Pessimismus im Sinne von *alles ist scheiße* (auch wenn das natürlich mal zur Sprache gebracht werden muss, einen gezwungen, ja scheinheiligen Optimismus kann man sich sparen); es geht eher um ein Anerkennen und zum Ausdruck bringen, dass das Leben teilweise auch einfach beschwerlich ist. Selbst bei allem Triumph, den wir in Christus haben und erleben, bleibt das (geistliche) Leben streckenweise mühselig – ganz im Sinne: Nehme dein Kreuz auf dich.



## **3 PREDIGT HIOB 2/2**

### **3.1 Reminder**

Oft ist es so, dass gute Filme eine Fortsetzung bekommen. Doch leider ist auch oft so, dass diese dann floppen und man sich eigentlich nur wünscht, sie wären nie verfilmt worden. Ich hoffe, dass ihr am Ende dieses zweiten Teils unserer Reihe über Hiob diesen Wunsch nicht verspürt.

Für alle, die ihr letzte Woche nicht da wart, fasse ich das Wesentliche nochmal zusammen: Ausgehend von der ernüchternden Festlegung, dass uns unsere gegenwärtige Kultur in Sachen Leidbewältigung vollkommen im Regen stehen lässt, weil sie sprachlos ist und keine Geschichte zu erzählen weiß, haben wir danach gefragt, was die Bibel und diesbezüglich an die Hand gibt. Dabei sind wir schnell auf die Geschichte von Hiob zu sprechen gekommen. Und haben in ihm ein Beispiel gefunden, was Gläubige angesichts des Leides tun können: sich bei Gott richtig auskotzen – mit einem biblischen Begriff gesagt: klagen. Kursgesagt haben wir herausgearbeitet, dass die Klage ein absolut biblisches, menschliches und nicht zu Letzt heiliges Mittel ist, wie wir dem Leid begegnen können.

Doch neben dem Aspekt der konkreten Leidbewältigung, der Wie-Frage – ihr erinnert euch: Leid ist vordergründig eine praktische Lebenskrise, die bewältigt werden will – steht allerdings immer noch die gewichtige Sinn-Frage, also warum das Ganze. Hierauf möchte ich am Ende dieser Predigt kurz zu sprechen kommen. Doch zunächst werden wir den Erzählpfad unserer Geschichte wieder aufnehmen.

Ihr erinnert euch doch sicherlich noch daran, dass bevor Hiob in schonungsloses Ehrlich-Werden vor Gott ausbrach, da noch so drei Freunde bei ihm waren. Was ist eigentlich mit diesen einfühlsamen und netten Typen geworden? Jeder, der die Geschichte bereits etwas kennt, der weiß, dass die Freunde im weiteren Verlauf ihr wahres Gesicht zeigen werden, dass sie, nachdem sie den traditionellen Gepflogenheiten genüge geleistet haben, jetzt ihre Zeit gekommen sehen. Ich nehme sicherlich nicht zu viel vorweg, wenn ich sage, dass der, der solche Freunde hat, keine Feinde mehr braucht. Aber schaut selbst.

### **3.2 Hiob im Verhörssaal**

Die Gespräche zwischen Hiob und seinen Freunden beginnen. Und es wird lang, sehr lang. In Summe über 30 Kapitel - größtenteils Monologe. Der erste, der dabei das Wort ergreift, ist

Elifas, ein sympathischer Typ. Vielleicht waren seine Vorfahren norddeutsch, denn er ist ziemlich direkt. Schnell kommt er zur Sache und unterrichtet Hiob darin, wo seiner Meinung nach das Problem begraben liegt: nämlich bei Hiob selbst.

Er sagt: «Bedenke: Wann ist je ein Schuldloser umgekommen, und wo wurden Aufrechte je vernichtet? Ich habe gesehen: Die Unrecht pflügen und Unheil säen, die ernten es auch. Durch Gottes Atem kommen sie um, und vom Hauch seines Zornes schwinden sie hin» (4,7-9).

Was Elifas hier anspricht, ist mehr als typisch. Denn in der Zeit, in der er lebt, herrscht die grundsätzliche Überzeugung: Guten Menschen widerfahren gute Dinge und schlechten Menschen eben schlechte Dinge. Theologisch nennt sich diese Denkweise: Tun-Ergehen-Zusammenhang. Man könnte hier auch von einem Plus/Minus-System sprechen, wie man es aus der Schule kennt. Demnach wäre Gott ein Lehrer, der je nach Verhalten (und nur nach dem Verhalten) seiner Schüler (also uns) entweder Sternchen oder Strafpunkte verteilt. Nach dem Motto: Jeder bekommt, was er verdient.

Okay, damit ist schon mal klar: Nach Auffassung von Elifas (und auch aller anderen Freunde) hat sich Hiob sein ganzes Leid selber eingebrockt. Um seine These zu untermauern, erzählt er dann noch kurzer Hand, woher er diese simple und ja alleserklärende Einsicht hat. Jetzt wird es ganz mysteriös, man hört quasi im Hintergrund schon das Klavier spielen, während die Bühne in Nebel getaucht wird: Elifas berichtet von einem Traum: Eines Nachts sei Gott selbst vor ihn getreten und habe ihm diese tiefe Weisheit offenbart (4,12-17).

Ich will euch gleich vorweg sagen, dass Elifas hier nicht wirklich Gott begegnet ist und seine Einschätzung falsch ist. Das lässt sich bereits daran erkennen, dass er über diesen Gott meint, dass er allem und jedem misstraut – sogar seinen eigenen Dienern und Engeln. Und letztlich sagt Gott selbst am Ende des Buch zu Elifas, dass er nicht die Wahrheit gesagt hat.

Grundsätzlich ist, was Elifas hier macht, eine ziemlich manipulative Sache; er schwenkt nämlich die sogenannte «Gotteskeule». Er legitimiert seine Argumentation mit Gott höchstpersönlich, womit sich jede weitere Diskussion auch gleich erledigt hat. Totschlagargument nennt man sowas auch. Die Geschichte ist gelaufen. Was soll Hiob jetzt darauf auch noch entgegnen? Schließlich hat ja Gott selbst gesprochen, durch Elifas.

Lasst uns sensibel und vorsichtig mit unserer Kommunikation sein. Anstatt die Gotteskeule zu schwingen und zu sagen: «So spricht der Herr, dein Gott» können wir auch einfach sagen «Ich habe den Eindruck, dass Gott XY dir sagen möchte». Es ist beschämend, wie viele unnötige Verletzungen und zusätzliches Leid in der Kirche dadurch zustande gekommen sind, dass Menschen die vernichtende «Gotteskeule» geschwungen haben. Versteht mich nicht falsch, es

gibt, auch in unserem Kreis, Propheten, die hören in einem höheren Maß zuverlässig von Gott und wir sollten ihren Worten Gehör schenken. Aber lasst uns gleichzeitig im Hinterkopf behalten, dass jeder Mensch fehlbar ist. Persönlich habe ich die schmerzhafteste Erfahrung gemacht, dass es in der Regel hilfreicher ist, die demütige Variante zu wählen, um ans Ziel zu kommen, als die Brechstangen-Methode.

Naja, auf jeden Fall, Hiob wird Opfer einer Brechstangen-Methode. Doch vehement beteuert er seine Unschuld, weist die Anschuldigungen und Erklärungen seines Freundes für nichtzutreffend zurück. Er habe sich nichts zuschulden kommen lassen. Später, in Kapitel 31, geht Hiob, wie bei einer Checkliste, sogar jede einzelne Möglichkeit durch, die er falsch gemacht haben könnte, doch jedes Mal muss er feststellen: Auf mich trifft es nicht zu – unschuldig!

Im weiteren Verlauf der Geschichte melden sich noch die anderen Freunde Hiobs zu Wort – Bildad und Zofar. Aber auch sie erzählen dasselbe in grün. Jeder hat zwar seine persönliche Perspektive, setzt Akzente und gibt seinen individuellen Senf dazu, aber letztlich sagen alle immer wieder das Gleiche: «Hiob du bist selbst schuld! Und wenn du es nicht erkennst, dann wird es dir auch nicht besser gehen!» Hiob soll einsehen, dass er an der ganzen Misere selbst schuld ist. Doch Hiob kann immer wieder nur entgegnen: «Nein, bin ich nicht!»

Es passiert also kein Fortschritt; es kommt zu keiner Lösung. Sogar noch weniger: Die Kluft wird immer größer, die Anschuldigungen immer offensiver und die Verteidigung immer vehementer. Hiob nimmt auch kein Blatt vor den Mund, sondern sagt unverblümt, was er von seinen «Freunden» hält. Er sagt: «Aber ihr seid Lügentüncher und seid allesamt unnütze Ärzte. Wollte Gott doch, dass ihr geschwiegen hättet, so wäret ihr wenigstens weise geblieben (13,4)» Auf deutsch: «Haltet doch einfach den Mund, denn es kommt nur Müll raus!»

Das Einzige, was die Freunde von Hiob versuchen, ist, dass ihr theologisches Kartenhaus nicht in sich zusammenfällt. Mit aller Macht wollen sie weiterhin daran festhalten, wie sie seit jeher meinen, dass Gott und die Dinge seien. Dabei bemühen sie im Gespräch alle typischen Antworten, alle altbekannten Lösungen. Sie lassen keine religiöse Phrase aus, nehmen jeden Stereotyp mit, die ihr jemals in frommen Büchern finden könnt. Keine Attitüde ist ihnen zu platt.

Dabei sind manche von den Aussagen, die sie treffen, theologisch durchaus – zumindest teilweise – richtig. Sie verstehen jedoch nicht, dass manche Einsichten zwar richtig, aber gleichzeitig völlig deplatziert und unangemessen sein können. Nicht jede richtige Erkenntnis ist die richtige für jede Zeit. Mal außen vorgelassen, dass manches, was aus ihrem Mund

kommt, wirklich Nonsens ist. Wie gesagt Gott sagt am Ende selbst, dass Hiob die Wahrheit gesagt hat und nicht seine Freunde.

Beispielsweise wissen wir aus neutestamentlicher Sicht ja, dass sich der Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen vom Ende her gedacht als zutreffend erweist.<sup>9</sup> Doch Hiobs Freunde beziehen sich nicht auf das *Ende*. Zur Erinnerung: Für sie existiert das Konzept *Jenseits* noch nicht in der Form, wie wir es gewohnt sind. In Folge, entsprechend ihrer Logik, muss es zu Lebzeiten zwingend zu einem Ausgleich kommen. Das ist auch der Grund, warum sie die ganze Zeit auf Hiob einreden, dass er, wenn er nur Buße tue und seine Schuld bekenne, seinen Reichtum und sozialen Status zurückerlangen werde. Dass das eventuell gar nicht das ist, wonach Hiobs Herz primär verlangt, kommt ihnen überhaupt nicht in den Sinn und würde für sie wahrscheinlich auch keinen Sinn ergeben.

Generell unterscheiden sich Hiob und seine Freunde fundamental: Während sie nämlich ständig nur *über* Gott reden, ist Hiob der Einzige, der *mit* Gott redet – er spricht Gott insgesamt 58-mal an; seine Freunde – kein einziges Mal. Der Einzige, der geplagt vom höllischen Schmerz, tiefer Verzweiflung und Depression sich an Gott wendet, ist Hiob. Hiobs Freunde geht es um holzschnittartiges richtig und falsch. Hiob will einfach nur in Gottes Obhut zurück.<sup>10</sup>

Die traurige und ernüchternde Wahrheit ist: Nicht wenige von uns Christen sind, letztlich wie die Freunde Hiobs, gefangen in einer knochenharten Theologie, die sich nicht zu schade ist richtig und falsch millimetergenau zu definieren. Die Paradoxie dabei: Oft halten wir uns selber aber für den unschuldigen Hiob. Es gibt ein berühmtes Buch von Gene Edwards *Der Stoff, aus dem Könige sind*. Hierin hält uns Edwards auf eindrückliche Weise den Spiegel vor Augen, dass wir alle wie grundsätzlich davon ausgehen, dass wir wie David sind – der geliebte und

---

<sup>9</sup> Beispielsweise schreibt Paulus im Galater 6,7: «Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten.» Doch wann wird der Mensch die Quittung für sein Walten zugestellt bekommen? Gewiss, mancherlei Konsequenzen für unser Handeln müssen wir auch jetzt tragen, davon werden wir auch in Christus oft nicht befreit. Doch die «letzte Abrechnung» geschieht, wie es Paulus nennt, zur «bestimmten Zeit»; gemeint ist das Ende aller Zeitalter, wenn Jesus ein zweites Mal wiederkehrt und den gesamten Erdball in Gerechtigkeit richtet. Aus dieser Perspektive heraus, vom Ende (des irdischen Zeitalters) gedacht, geht der Tun-Ergehen-Zusammenhang auf. Vorher bleibt zwischen dem Tun auf der einen Seite und dem Ergehen auf der anderen Seite eine – mitunter – große Diskrepanz. Illustriert wird dies auch innerhalb der Heiligen Schrift. In Joh 9,2 fragen die Jünger Jesus angesichts eines blind zur Welt gekommen Mannes: «Meister, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder seine Eltern?» Jesus Antwort ist aufschlussreich: «Weder-Noch!» Er macht klar: «Euer Denken ist zu verkürzt. Ihr müsst die Sache etwas differenziert sehen. Manchmal hat auch einfach niemand Schuld an der Misere!» Dass das heute immer noch nicht angekommen ist, sieht man zum Beispiel an der Lehre des Wohlstandsevangeliums (siehe Fußnote 1).

<sup>10</sup> Richard Rohr bringt es folgendermaßen auf den Punkt: «Der Unterschied zwischen Hiob und seinen Beratern besteht darin, dass diese Klarheit und Ordnung im Universum suchen, ja einfordern. Sie wollen vorhersehen, was Gott tut. Hiob dagegen will Gott sehen. Sie wollen ihre Welt der korrekten Ideen und klaren Zusammenhänge bewahren. Hiob will seine Beziehung zu Gott aufrechterhalten, auch wenn das seine absolute Demütigung beinhaltet. Die Freunde bewahren ihre Theologie. Hiob bewahrt seine Beziehung» (2000:37).

gesalbte Auserwählte. Doch dass wir in der Realität meistens eher wie Saul, also der mürrische und törichte König, sind. Was ich sagen will: In jedem von uns steckt zu jeder Zeit beides: Saul und David, Hiob und seine Freunde – lasst uns das nicht vergessen; jeder braucht einen von Gnade und Mitgefühl gezeichneten Umgang, nicht nur wir selbst.

### 3.3 Ein Blitzlicht

Irgendwann, im ganzen Wortgemetzel, gibt es einen kleinen Lichtschimmer. Es bildet einen ersten Höhepunkt im Hiobbuch und wir müssen uns kurz Zeit nehmen, es wirklich auf uns wirken zu lassen. Denn was jetzt kommt, ist ein wichtiger Schlüssel, um das große Finale des Buches verstehen zu können. Was passiert?

Hiob ist langsam aber sicher am absoluten Nullpunkt seines irdischen Daseins angelangt. Er hat nichts mehr. Die ganze Welt, einschließlich Gott, scheinen gegen ihn zu wettern. Doch – oder gerade deswegen (?) – ringt er sich zu einer Aussage empor, die wohl zu der meist zitierten Stelle des gesamten Buches zählt. Im wahrsten Sinne des Wortes kommt ihm ein *Geistesblitz*. Wie aus dem Nichts – wirklich eine Schöpfung aus dem Nichts - erwächst Hiobs stärkste Glaubensaussage überhaupt; und man fragt sich, wo kommt das denn jetzt her. Es ist eine Schöpfung aus purer Gnade (Rohr 2000:128).

Okay, was hat Hiob gesagt? Folgendes, wir lesen es in Kapitel 19,25-27: «Doch nein, ich weiß, dass Gott, mein Anwalt [oder Erlöser (Martin Luther)], lebt! Er spricht das letzte Wort hier auf der Erde. Jetzt, wo die Haut in Fetzen an mir hängt und ich kein Fleisch mehr auf den Knochen habe, jetzt möchte ich ihn sehen mit meinen Augen, ihn selber will ich sehen, keinen Fremden! Mein Herz vergeht in mir vor lauter Sehnsucht».

Dies ist eine der bemerkenswertesten Aussagen in der ganzen Bibel; und sie ist aus dem Leid und in dem Leid geboren! Sie ist etwas fundamental anderes, als die Worte, die Hiob am Anfang seiner Leidenskarriere gewählt hat. Es ist ein Unterschied zu sagen: «Gott ist gut, allezeit!», wenn der Starkregen gerade begonnen hat, als wenn er schon unendlich lange währt. Hier sehen wir den Glauben eines Mannes, der durch Schmerz und Leid geläutert ist. Und diesem gereiften Glauben haftet etwas zutiefst Widersprüchliches an. Denn was macht Hiob hier eigentlich? Eigentlich macht er einen absolut paradoxen Schritt: er wendet sich von Gott ab – zu Gott hin! Okay, das mag etwas kompliziert klingen. Ich will das erklären.

Ständig ruft Hiob zu Gott. Bittet ihn darum, dass er seinen Fall bei ihm vortragen darf – abseits des frommen Geplänkels seiner Kumpanen (13,3-28). Gleichzeitig ist er aber auch tief verzweifelt, weil er genau weiß, dass er im Rechtsstreit mit Gott immer den Kürzeren ziehen

würde (9,2). Doch in diesem lichten Moment, in Kapitel 19, schiebt er seine Verzweiflung kurz zur Seite. Und sagt sich im Grunde genommen: «Okay, ich kann diesen Gott, der so maßlos auf mich einzuschlagen scheint, nicht verstehen. Aber ich will mich voller Vertrauen jenem Gott entgegenwerfen, von dem ich die blasse Erinnerung habe, dass er mich liebte». Hiob flüchtet vor Gott, dem Monster, zu Gott, dem Geliebten; vom Gott seiner gegenwärtigen Erfahrung zu dem Gott seiner Erinnerung.

Hierzu müssen wir uns aus der ersten Predigt (vgl. Seite 8) in Erinnerung rufen, dass es im Verständnis von Hiob nur ein Machtzentrum gibt: Gott. Für Hiob gibt es keine andere Adresse, wo er seine «Post» hinschicken, sein Anliegen vortragen könnte. Für ihn gibt es nur einen Zufluchtsort. Doch dieser Zufluchtsort ist gleichzeitig die Höhle des Löwen. Er weiß, im Ringkampf, im Rechtsstreit mit Gott bleibt ihm nur Gott. Ihm ist bewusst, dass derjenige, den er aufs schärfste anklagt, letztlich auch der einzige ist, der ihm helfen kann.

Dementsprechend wendet und klammert sich Hiob an jene Seite von Gott, von der er noch glaubt, dass sie ihm noch zugeneigt ist. Er schlägt Gott sogar vor, dass er ihn so lange vor ihm selbst versteckt, bis er mit seiner besseren Hälfte wieder in Kontakt getreten ist (Kap 14,13-16). Wörtlich fragt Hiob: «Kannst du mich eine Zeitlang in der Vorhölle verstecken, bis du dich wieder beruhigt hast?»

Hiob bekommt mit voller Wucht eine Seite von Gott zu spüren, die ihm einfach nicht in den Kopf gehen mag. Er kann diese vermeintliche unerbittliche Unbarmherzigkeit und totenstille Abwesenheit Gottes einfach nicht verstehen. Trotzdem, obwohl Hiob fast den Verstand verliert, ja er zutiefst enttäuscht von diesem Gott ist, kann er nicht anders, als Ja zu diesem Gott zu sagen. Mitten im absurdesten Leid und der nicht enden wollenden Misere tut Hiob das Einzige, was er kann: Er klammert sich voller Hoffnung daran, dass Gott ihn am Ende wiederherstellen wird.

Doch noch mehr, und das hat mich in der Vorbereitung aus den Socken gehauen, Hiob glaubt daran, dass es da im Hintergrund jemanden geben muss, der ihm im Rechtsstreit mit Gott zur Seite steht und seine Verteidigung bildet. So sagt Hiob im Kapitel 16: «Nun aber, seht, im Himmel ist mein Zeuge, mein Bürge in den Höhen. [...] Recht verschaffe *er* dem Mann bei Gott und zwischen Mensch und Mensch» (16,19.21).

Wer ist dieser Zeuge, dieser Bürge oder wie es in Kapitel 19 lautete, dieser Anwalt, dieser Erlöser, der bei Gott Fürsprache hält? Es ist niemand geringeres als Gott selbst. Gewiss, Hiob denkt hier sicherlich nicht an Jesus Christus, der ist ihm noch nicht bekannt. Aber unbewusst, im Glauben, eingeflüstert durch einen wirklichen *Geistesblitz*, nimmt Hiob die

neutestamentliche Spitzaussage vorweg, dass es da jemanden gibt, der als Mittler zwischen Gott und Mensch auftritt, und dass dieser Mittler niemand geringeres ist als Gott himself.

Gewiss, Hiob hat keine Ahnung von der Person Jesus, und trotzdem spricht er hier genau über ihn. Was für ein Vorrecht – und das klingt manchmal so banal - haben wir heute, dass wir den Namen desjenigen kennen, der als göttlicher Fürsprecher für uns die Hand ins Feuer legt und gelegt hat? In Jesus Christus haben wir einen Gott, der auf tiefste Weise mit seiner Schöpfung leidet. Im Gegensatz zu Hiob leben wir in der Realität, dass wir in unserer Not nicht alleine sind. Wir können auf den einst gemarterten, gekreuzigten, doch jetzt erhöhten und verherrlichten Jesus schauen und wissen, da ist jemand, dem wir uns vertrauensvoll zuwenden können. Dass rechtfertigt nicht das Leid, aber es macht es ertragbar und tragbar, weil es getragen ist. Wobei ich bewusst nochmal sagen will, dass es auch nicht um ein Ideal des duldsamen Erleidens geht. Beides, das Ideal des Erleidens als auch das Ideal der Leidlosigkeit sind falsch und gehen konsequent an der Heiligen Schrift vorbei!

Na gut, gehen wir nochmal zurück zum Text. Letztlich bleibt Hiob nur noch die Sehnsucht! Alles was er will, ist Gott sehen. Mehr braucht er nicht, aber auch eben nicht weniger. Ich bitte euch im Hinterkopf zu behalten, dass es Hiobs größte und einzige Sehnsucht ist, Gott zu sehen.

Okay, wer jetzt glaubt, dass sich nach solch einem Glaubensakt das Herz der Freunde Hiobs erweicht, der wird vom Hiobbuch einmal mehr eines Besseren belehrt: Unbeirrt und als ob nichts gewesen wäre bemühen die Freunde weiterhin die immer wieder gleichen Anschuldigungen. Das Karussell dreht sich unermüdlich weiter. Immer noch versuchen sie ihr altbekanntes theologisches Kartenhaus aufrecht zu erhalten, während Hiob sich in einem Akt des Vertrauens Gott entgegenwirft. So schnell wie der kurze Lichtblick aufgekommen ist, so schnell wird er von seinen Freunden wieder verschlungen.

### **3.4 Der Nachtritt**

Wie aus dem Nichts taucht irgendwann noch ein weiterer Lehrer auf: Elihu. Vermutlich wurde es deshalb nicht von Anfang an erwähnt, weil er noch sehr jung ist. Eigentlich ist sein Auftritt vollkommen überflüssig. Aber anscheinend muss er das letzte Wort in der Sache haben, wobei er aber im Endeffekt auch nur dieselbe Laier durchbuchstabiert. Voller jugendlichem Enthusiasmus und Idealismus, gepaart mit übertriebenem Eifer für die Sache, macht er sich erneut daran, Hiob zu belehren. Dabei zeigt er überhaupt kein Interesse daran, mit Hiob in den Dialog zu treten. Dass man ihn einfach knuddeln will, macht er selbst deutlich, indem er sich zum Botschafter Gottes erklärt: «Habe etwas Geduld, so will ich dich belehren, denn es gibt

noch mehr zu sagen für Gott» (36,1). Er scheint etwas größenwahnsinnig zu sein. Er, der die Weisheit mit Löffeln gefressen hat, muss jetzt einfach nochmal ran an die Sache. Zu jedermanns Leidwesen stimmt Elihu am Ende seines seitenlangen Monologes noch ein Loblied auf die Weisheit und Allmacht Gottes an (36,22-37). Doch eigentlich ist das ein herzloser Lobpreis, denn er macht Gott groß auf Kosten von Hiob; nachdem er Hiob richtig runter gebuttert hat, macht er jetzt Gott im Gegensatz umso größer.<sup>11</sup>

Das ist heute leider immer noch eine sehr übliche und weitverbreitete Methode, genannt negative Anthropologie: Erst wird herausgestellt, wie sündhaft und abgrundtief schlecht der Mensch doch sei und dass er die Gnade Gottes nicht verdient habe, um danach Gott umso größer erscheinen zu lassen.<sup>12</sup> Was ein Bullshit – Entschuldigung, aber was ist das für ein Menschen- und vor allem Gottesbild? Wir sind Gottes geliebte Schöpfung. In Psalm 8,6 heißt es sogar, dass Gott uns im Vergleich zu sich selber nur ein wenig geringer gemacht hat.<sup>13</sup> Wir brauchen nicht alles erst schlechtzureden, nur damit Gott noch mehr glänzt. Gott glänzt genug. Er braucht unsere Extrapolitur nicht. Gerade dann nicht, wenn der Mensch dafür durch den Dreck gezogen wird.

Okay, zurück zur Story: Kurz bevor Elihu es schafft, seinen religiösen Singsang zu einem Abschluss zu bringen, macht Gott noch kurz deutlich, was er von so viel Geschwurbel eigentlich hält: Er unterbricht ihn und ergreift nun selbst das Wort. Wahrscheinlich konnte er es einfach nicht mehr länger ertragen. Wie auch immer:

---

<sup>11</sup> Diese Charakterisierung Elihus verdanke ich in erster Linie der Heiligen Schrift selbst, dann aber vor allem auch Richard Rohr (2000:173ff).

<sup>12</sup> Dieser Ansatz zieht sich (leider) hartnäckig durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch und wird heutzutage immer noch allzu oft bemüht. Gerade in Kreisen die lutheranisch und reformatorisch geprägt sind (also auch die Denomination, der wir als Kirche angehören), ist eine stark negative Anthropologie festzustellen. Beispielsweise soll Martin Luther, auch wenn er viele gute Dinge gesagt und angestoßen hat, auch Dinge von sich gegeben haben, wie, dass der Mensch lediglich ein Misthaufen sei und Jesus Christus der Schnee, der diesen bedecke (Rohr 2000:115). Oder der sittenstrenge Reformator Johannes Calvin, der immer davon gesprochen hat, dass der Mensch völlig verdorben sei (ebd.). Gewiss, Gottes Schöpfung ist durch den Sündenfall pervertiert worden, worunter auch die menschliche Natur zu leiden hat, aber im Kern bleibt immer noch die biblische Wahrheit, dass Gott seine Schöpfung «gut» beziehungsweise sogar «sehr gut» geschaffen hat. Die Ansicht, dass der Mensch und vor allem seine Leiblichkeit grundsätzlich schlecht ist, ist übrigens ein Import aus der griechischen Philosophie, genauer gesagt des (Neu-)Platonismus: Platon hat nämlich das Leibliche gegenüber dem geistigen abgewertet – zusammengefasst in der Aussage, der Leib sei ein Kerker der Seele.

<sup>13</sup> Wörtlich heißt es nach der NGÜ: «Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, mit Ehre und Würde hast du ihn gekrönt». Einige Bibelübersetzungen (Elberfelder oder Züricher) übersetzen anstatt *Gott* mit *Engel*. Das ist aber aus mehreren Gründen falsch: Zwar ist es richtig, dass das hebräische Wort *elohim*, also Gott, auch mit *Gotteswesen* oder *Engel* übersetzt werden kann. Aber an dieser speziellen Stelle, macht es überhaupt keinen Sinn. Denn der Kontext von Psalm 8,6 ist eine Doxologie, also eine Anbetung Gottes, angesichts seiner Größe und Herrlichkeit im Schöpfungsakt. Wenn also hier wirklich mit *Engel* zu übersetzen wäre, würde dies bedeuten, dass die Engel für die Erschaffung der Welt gerühmt werden. Dies erscheint aber in Anbetracht des Gesamtzeugnisses der Heiligen Schrift absurd. Die Schöpfung ist alleiniger, sich aber stetig weiter entfaltender, Akt des Schöpfers, der durch ihn erhalten wird.



### 3.5 Showdown

Jetzt ist also der Moment gekommen: Endlich betritt Gott die große Bühne. Lange hat er sich in Schweigen gehüllt – in Summe: 37 Kapitel. Die Spannung ist bis zum Zerreißen aufgeladen. Und dann heißt es: «Der HERR aber antwortet Hiob aus dem Wirbelsturm» (38,1).

Gott weiß, wie man einen epischen Auftritt inszeniert: Er kleidet sich in eine Sturmwolke. Doch das ist kein Zufall. Er demonstriert damit: So unberechenbar diese entfesselte Naturgewalt ist, genauso ungezähmt ist er. Genauso wie man den Sturm nicht an einen Punkt festnageln kann, weil er dynamisch und in Bewegung ist, genauso kann ich nicht fixiert werden. Unsere Theorien, unser Begriff sind statisch und verkürzend. Wir können Gott damit nicht einholen oder gar festhalten. Er ist und bleibt gewaltig viel mehr, der Andere. Allein, dass er Hiob inmitten aus einer Sturmwolke entgegentritt, deutet schon an, dass das, was jetzt folgt, anders sein wird als erwartet.

Und jetzt wird es auch vollkommen anders. Wer nämlich erwartet hat, dass jetzt am Ende der Reise die große Antwort, die ausgefeilte Theorie wartet, die alles erklärt, der merkt einmal mehr: So recht wollen das Hiobbuch und Gott nicht wie wir. So redet Gott zwar in Summe vier Kapitel, aber alles, was er tut, ist Hiob mit irgendwelchen komischen Fragen zu bombardieren. 37 Kapitel hat Hiob die Fragen gestellt, jetzt ist Gott an der Reihe. Man könnte meinen, Gott hat nicht so richtig kapiert, worum es gerade eigentlich geht.

Er fordert Hiob zum Ringkampf auf. Wörtlich sagt er zu ihm: «Gürte deine Lenden wie ein Mann, dann will ich dich fragen und du lehre mich!» (38,3). Und dann geht es auch schon los: «Wo warst du, als ich die Erde gegründet habe? Rede, wenn du es weißt! Wer hat ihre Maße bestimmt? Weißt du es? Und wer hat die Messschnur über sie gespannt?» (38,4-5).

Und so geht es die ganze Zeit in einer Tour weiter. Gott stellt Hiob irgendwelche Fragen über unglaublich große und hochkomplexe Ordnungsprinzipien, die unsere Wirklichkeit strukturieren und die es überhaupt erst ermöglichen, dass es Leben gibt. Dazu die immer wiederkehrende rhetorische Frage: «Hey Hiob, hast du vielleicht eine Idee, was ich hätte besser machen können? Falls ja, sag es mir!»

Wenn man sich den Schlussteil des Buches zu Gemüte führt, stellt man sich schnell die Frage: Ist Gott das Anliegen Hiobs eigentlich völlig egal? Er nimmt ja nicht einmal Bezug auf Hiobs Klage. Nicht im Entferntesten spricht er über die Sinnhaftigkeit oder den Ursprung der ganzen Geschichte. Nein, Gott weigert sich regelrecht Rede und Antwort zu stehen. Wie kann man bitte nur so lieblos sein? Was ist das nur für ein Gott?

Ich glaube, wichtig zu verstehen ist, dass wir es in dem ganzen Drama nicht einfach nur mit dem *liebenden Gott* zu tun haben, wie wir es gewohnt sind, sondern mit dem *unbegreiflich liebenden Gott*, mit dieser mysteriösen, ja unerklärlichen Seite Gottes. Das Hiobbuch führt uns an die Grenzen des Zumutbaren und manchmal weit darüber hinaus und präsentiert uns einen Gott, der so gar nicht ins Schema passen will. So ist der Gott, der uns hier entgegentritt, kein handzahmer Talisman- oder Kuschel-Gott; nein er präsentiert sich als der unberechenbar Andere. Doch dass Gott hier nicht so handelt, wie wir es eigentlich erwarten würden, also Rede und Antwort stehen, Erklärungen liefern, alles Wieder-Gerade-Rücken, ist eigentlich Hiobs größte Erlösung.

Denn was war denn gleich die größte Sehnsucht von Hiob? *Gott zu schauen*. Alles, was er wollte, war, dass Gott sich seiner wieder annimmt, dass er sein Schwiegen endlich unterbricht. Und genau das tut er jetzt: Er spricht; und dass Gott endlich wieder spricht, allein diese Tatsache, der Akt des Sprechens, ist Balsam für Hiobs verwundete und geschundene Seele, sein größtes Glück

Gott gibt Hiob zwar keine Antwort, aber er gibt sich selber. Dass ist der Höhepunkt der ganzen Geschichte. Gott weiß, dass er den Schmerz, den Hiob hat, nicht mit logischen Argumenten lindern kann. Gott weiß, dass die Beantwortung der Warum-Frage letztlich keine Befriedigung bringt. Er weiß, dass Hiob lediglich eine Reaktion braucht.

Gott macht Hiob das größte Angebot, das er ihm nur unterbreiten kann: Er gibt sich selbst. *Er* ist die Antwort. Ich finde es verblüffend, wie am Ende des Hiobbuches eigentlich die Spitze des Neuen Testaments vorweggenommen wird, nämlich, dass Gott sich in Person selbst darreicht. Genau wie Gott Hiob sich selbst anbietet, so wird der Sohn Gottes in unüberbietbarer Weise sich selbst der gesamten Schöpfung hingeben am Kreuz von Golgatha. Das wird die ultimative Antwort in der gesamten Erdgeschichte sein, aber nicht weil sie alles beantwortet, sondern weil sie alles miteinschließt. Wo ist Gott in meinem, in deinem Leid? Die Antwort: Am hölzernen Kreuz auf der Schädelstätte. Sicher, dem Ungläubigen erscheint dieser Verweis auf das Kreuz als Dummheit, wie ein billiges, ja gar lächerliches Trostpflaster, aber dem Glaubenden ist es eine Kraft, ein Anker in der Not (1. Kor 1,18).

Dostojewski, ein berühmter russischer Schriftsteller, hat einmal eine **Romanfigur sagen lassen**: «Die Vernunft ist doch die Magd der Leidenschaft [...]» (2011:380). Warum sage ich das an dieser Stelle? Die Entscheidung, ob ich mitten im Leid am Kreuz festhalte, im gekreuzigten Halt finde, fällt in der Regel vor der Beweisführung. Mit dem Herzen, dem Sitz der Leidenschaft, wird entschieden, mit dem Verstand nachträglich gerechtfertigt. Das Herz ist der

Ort der Entscheidung. Die Vernunft legitimiert posthum, was das Herz bereits entschieden hat. Und anderes herum ist ja auch so: Wo das Herz nicht will, wo jemand den Gekreuzigten nicht in die Augen blicken will, da nützen auch die ausgefeilten Theorien und Argumente nichts.

Aber nochmal kurz zurück zu Hiob. Angesichts dieser spektakulären Gottesschau und dem erneuten Beziehungsangebot Gottes kann Hiob gar nicht anders, als sich zu Boden zu werfen und diesen so anderen Gott anzubeten. Dabei sieht er ein, dass er diesen Gott nicht gänzlich fassen kann. So bekennt er sich schuldig, gesteht sich ein, dass er wie ein Trottel geredet hat. Aber es ist nicht Angst, die ihn treibt; nein es ist die Tatsache, dass er einen kurzen Blick hinter den Vorhang werfen durfte. Und auch, wenn bei ihm dabei viele Fragezeichen offenbleiben: Es ist ihm egal. Seine Entfremdung ist aufgehoben, die Einheit wiederhergestellt, deswegen braucht er keine weiteren Antworten mehr. In der Begegnung mit Gott selbst hat seine Seele alles gefunden, was sie brauchte, alles andere erscheint überflüssig, nicht mehr relevant, wie purer Luxus. Um es mit katholischer Theologie auf den Punkt zu bringen: In der Gegenwart des Allheiligen, obgleich in verhüllter Form, hat seine Seele Heilung gefunden.

Und im Lichte dieser gewaltigen Offenbarung Gottes, kann er nur noch feststellen: «Lediglich vom Hörensagen hatte ich dich vernommen, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen» (42,5). Zur Erinnerung: Hiob ist nicht einfach irgendein Hänfling; nein, er ist der herausragendste Gläubige seiner Zeit. Er ist derjenige, von dem Gott selbst sagt, dass es seinesgleichen auf der Erde nicht gibt. Dass Hiob am Ende zugeben muss, dass selbst er Gott eigentlich nicht wirklich gekannt hat, zeigt einmal mehr: Auch ich, der meint, schon ganz viel von Gott verstanden zu haben und auf vieles eine Antwort geben zu können, kenne Gott eigentlich genau so viel – wenig (31:00).

Eine Frage ist noch übrig: Warum muss Hiob jetzt eigentlich so viel Leid durchmachen? Was ist der Sinn? Damit sind wir jetzt bei der Warum-Frage angekommen. Und ich möchte die letzten 10 Minuten kurz versuchen, darauf einzugehen und etwas zu skizzieren.

### **3.5.1 Ist es sinnvoll vom Sinn des Leidens zu sprechen?**

Letztlich, so wie es sich mit darstellt, werden im Hiobbuch alle menschlichen Systeme, alle Definitionen von «so-und-so-ist-Gott» schonungslos in Frage gestellt, kein Stein bleibt auf dem anderen. Doch gerade, indem alles zusammenbricht, öffnet sich ein Raum, wo Neues hineinkommen kann.<sup>14</sup> Der Zerbruch ist die Geburtsstätte des Aufbruchs. Hiob musste erst leer

---

<sup>14</sup> Ähnlich auch Richard Rohr mit Blick auf Hiob: «Gott kann uns nur dadurch auf die richtige Bahn bringen, dass er uns in unsere Einzelteile zerlegt. [...] Wir werden sehen, wie Gott den Mann Hiob auseinander nimmt, damit er eine neue, bessere Definition von Wahrheit findet und zu einem besseren Verständnis davon, wie Gott auf Erden Leben schafft» (2000:49) An einer anderen Stelle schreibt er noch: «Was im Prozess des Lebens die neue, größere Wahrheit zum Vorschein bringt, ist immer das Betrübliche und Kontroverse» (2000:45). Der Absolutismus, indem

werden oder, wie es die frühen Mystiker nannten, ent-bildern, erst auf null gesetzt werden. Genau wie Hiob machen auch wir in diesem Prozess des Ent-bilderns, des Leerwerdens, oft Grenz-, mitunter Entgrenzungserfahrungen. Doch irgendein schlauer Mensch hat mal gesagt, dass die Grenzen der eigentliche Ort der Erkenntnis sind. Machen wir nicht oft die Erfahrung, dass, retrospectiv betrachtet, gerade die schmerzhaften Erfahrungen besonders prägend waren – negativ, aber auch positiv?; Dass im Rückblick betrachtet, jene Kapitel in unserem Leben wertvoll waren, wo Gott mit uns an die Grenzen des Ertragbaren gegangen ist? Es gehört zu einer der wichtigsten Erkenntnisse der modernen Psychologie, dass gerade das Leid, das Schmerzhaftes einen maßgeblichen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leistet – sogenanntes produktives Leiden. (Keller 2015:203ff).

Diese Erkenntnis, also dass dem Leid auch etwas Produktives, also Sinnhaftes anhaften kann, korrespondiert auch mit der Heiligen Schrift selbst. Zum Beispiel können wir in Hebräer Kapitel 12 lesen, dass das Leid die Folge einer Erziehungsmaßnahme Gottes sein kann, dass Gott uns quasi auf etwas aufmerksam machen will. Oder nehmen wir den Apostel Paulus, der bezüglich seiner körperlichen Leiden (den berühmten Stachel im Fleisch) resümiert: In Summe sind sie ganz sinnvoll, da sie fortwährend die Flügel des Hochmutes stützen.<sup>15</sup> Wie auch immer, mit der Heiligen Schrift zusammen müssen wir dem Zeitgeist widersprechen, der im Leid niemals ein sinnvolles Kapitel der eigenen Biografie sehen will. Wir müssen, auch wenn es der landläufigen Meinung unseres Zeitalters diametral entgegensteht, verkünden: «Ja, es ist sinnvoll und angemessen, vom Sinn des Leidens und im Leiden zu sprechen! Die Schrift bietet diesbezüglich einen Interpretationsrahmen und wir tun gut daran, diesen ernst zu nehmen.»

Doch heißt das jetzt, dass alles Leid, das uns im Leben widerfährt, dazu da ist, damit wir zu einer höheren Erkenntnis kommen oder sich unsere Gottesbeziehung intensiviert? Diese Art der Rechtfertigung ist in der Theologie unter dem Begriff «Tal der Seelenformung» bekannt und reicht bis ins zweite Jahrhundert nach Christus zurück (McGrath 2013:316).<sup>16</sup>

Ich will es mit aller Deutlichkeit sagen: zu sagen, dass die Erfahrung des Übels als notwendige Voraussetzung zum Wachstum im geistlichen Bereich existiert, ist viel zu verkürzend und in

---

Rohr seine Aussagen formuliert, also das «nur» und «immer», sind mit Vorsicht zu genießen. Generell ist die Rechtfertigung mancherlei Leiderfahrung im Sinne eines Erkenntnisgewinnes oder Wachstumsschrittes mit äußerster Zurückhaltung zu registrieren; diesbezüglich siehe weiter im Fließtext.

<sup>15</sup> Hierzu passt, was MacDonald geschrieben hat: «[...] Was will Gott mich durch den Schmerz lehren? Schmerz macht uns demütig. Er zwingt uns dazu, unsere Abhängigkeit von anderen und von Gott anzuerkennen. Er reduziert uns auf unsere wahre Größe» (2012:250). Ich glaube diese Reduktion auf das Eigentliche und Wesentliche ist der Grund, warum Paulus seine Leiden annehmen konnte.

<sup>16</sup> Namentlich ist der Kirchenvater Irenäus von Lyon (ca. 130 – 200) zu nennen. Ein neuerer Vertreter dieses Ansatzes ist zum Beispiel John Hick (geb. 1922).

der Sache diabolisch. Ja, wie der Apostel Paulus (teilweise Röm 8,28) sagt: «Alle Dinge soll uns zum Besten dienen!» Aber was heißt das denn? Das letztlich alles gut *ist*? Heißt es jetzt, weil Leid positiv verwertet werden kann, dass es gut *ist*? Mitnichten. Wir dürfen dieses Wort nicht dazu missbrauchen, um Etikettenschwindel zu begehen; um das faktisch böse in Gutes umzulabeln. Das, was böse ist, darf nicht ins Gute verkehrt werden, das, was Leben vernichtet, nicht als lebensförderlich verkauft werden (Hempelmann 2020:17). Solch ein synthetisches Umdeutungsspiel ist geistlich höchst problematisch, weil das Böse auf einmal nicht mehr böse sein darf, weil – und das ist letztlich die Konsequenz – Gut und Böse identisch sind (ebd.).<sup>17</sup>

Wir müssen die Fragen stellen: Was ist mit Säuglingen, die ja kaum durch Leiderfahrung «spirituell» wachsen können?<sup>18</sup> Oder was ist mit den Opfern und Überlebenden des Holocaust? Wollen wir wirklich behaupten, ihr Leid wäre zu ihrer persönlichen und geistigen Reifung oder sonst wie nützlich gewesen? Nein, es gibt in dieser Welt und Geschichte Grausames zuhauf, das jedweder theologischen Sinnggebung entbehrt und trotzt (Thied 2006:71). Das müssen wir akzeptieren. Wir dürfen die Rede von der Sinnhaftigkeit von Leid nicht überstrapazieren. Jedes Leid als ein Lehrstück Gottes zu verstehen, es regelrecht heilig, weil ja förderlich zu sprechen, wäre mindestens Zynismus, wenn nicht sogar theologischer Sadismus; oder, wie es die Theologin Dorothee Sölle auf den Punkt gebracht hat: «[...] die Anbetung des Henkers» (:37).

Wie das Hiobbuch gezeigt hat, verbitten sich in Bezug auf das Leid, dessen Ursprung und Sinnhaftigkeit, Verallgemeinerungen und starres Schwarz-Weiß-Denken. Anders gesagt: Wir dürfen nicht alles über einen Kamm scheren. Genau diesen Fehler haben die Freunde von Hiob begangen und wurden dafür auch am Ende zurechtgestutzt. Lasst uns also echt vorsichtig damit sein, Leid vorschnell heilig, gut oder nützlich zu sprechen, in Bezug auf uns selber, aber vor allem in Bezug auf den Anderen. Aus einer seelsorgerlichen Perspektive heraus, ohne selbst Seelsorger zu sein, rate ich uns dazu, extrem vorsichtig zu sein, welche Wahrheit der Schrift wir wann und vor allem in welchem Maß betonen. Ja, es ist eine Wahrheit der Schrift, dass der Schmelzofen der Not uns noch tiefer in die Arme Gottes treibt und uns von einem untragfähigen Bücherwissen-Gott zu einem Gott der Begegnung führt (Keller 2015:14), genau wie es Hiob

---

<sup>17</sup> Wenn ich also sage, dass Alles uns zum Guten dienen soll, dann sage ich damit nicht, dass das Böse nicht existiert, sondern ich bringe damit zum Ausdruck, dass das Böse auf mysteriöse Art und Weise unabdingbarer Teil unserer menschlichen, ja auch christlichen Realität ist und bleibt. Damit bleibt das Böse im Endeffekt immer noch das diabolische, aber Gott auch immer noch der Souveräne, der all die destruktive Energie des Feindes ins Konstruktives verwandeln kann (vgl. Seite 31 im Fließtext).

<sup>18</sup> Neben diesem zentralen Kritikpunkt an der «Irenäischen Theodizee» kann auch noch die Unverhältnismäßigkeit in der Verteilung von Leiderfahrung genannt werden. Wörtlich heißt es diesbezüglich bei Keller: «Viele Menschen mit bösen Seelen erleben sehr wenig von dem Leid, das sie eigentlich bräuchten, um «besser» zu werden, während viele «gute» Seelen viel mehr Leid durchmachen, als für ihr inneres Wachstum nötig wäre» (2015:118).

erlebt hat. Aber nicht jeder *ist* Hiob – wieder Achtung vor Verallgemeinerungen. Im Zweifelsfall, und dieser Fall passiert zu unser aller Verzweiflung zu oft, rate ich uns lieber dazu zu schweigen, wahrzunehmen und Anteil zu nehmen, genau wie es die Freunde Hiobs am Anfang gemacht haben.

Bevor ich jetzt zum Abschluss noch etwas persönlicher werden möchte, möchte ich zumindest noch anmerken, dass noch unzählige andere Versuche existieren, der «Warum-Frage» in Bezug auf das Leid und dem Bösen auf die Schliche zu kommen. Zum Beispiel könnte man behaupten, dass das Leid mit Notwendigkeit existieren muss, damit man das Gute erkennen kann. (zum Beispiel wissen wir aus medizinischer Sicht, dass wir Menschen ohne eine Schmerzempfinden kaum bis gar nicht lebensfähig sind) Oder man dem Menschen einfach die ganze Schuld in die Schuhe schieben. (Dies erklärt aber nur moralische Übel, wie Kriege etc., aber keine Naturkatastrophen) Letztlich ist es jedoch so, und darüber herrscht auch ein breiter Konsens in der Fachwelt, dass keiner dieser Versuche eine lupenreine Erklärung zu allen Arten von Leid liefern kann (Keller 2015:125; Gershake 2017:19).<sup>19</sup> Sollte jemand von euch dennoch das Interesse und die Zeit besitzen, sich hier zu vertiefen, habe ich euch im Skript Quellen angegeben.<sup>20</sup> Ein Ansatz, denn ich persönlich für besonders verheißungsvoll halte, habe ich euch nochmal gesondert angegeben.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Dass Scheitern einer jeden «Theodizee» (siehe nächste Fußnote) liegt gemäss Kant letztlich in der Anerkennung begründet, «dass unsere Vernunft zur Einsicht des Verhältnisses, in welchem eine Welt, so wie wir sie durch Erfahrung immer kennen mögen, zu der höchsten Weisheit stehe, schlechterdings unvermögend sei» (zitiert nach Gershake 2017:20). Soll heißen: Im Vergleich zu Gott ist unser Verstand dermaßen begrenzt, dass wir gar nicht die Fähigkeit besitzen, eine Begründung nachvollziehen oder denken zu können.

<sup>20</sup> Das Fachwort, unter dem Antwortversuche auf die Frage nach der Vereinbarkeit des Leidens mit dem Glauben an einen gütigen und allmächtigen Schöpfergott kategorisiert werden, nennt man *Theodizee*. Der Begriff geht auf den Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) zurück, der selber eine geistesgeschichtlich bedeutsame Theodizee entworfen hat, die sogenannte «Beste aller möglichen Welten-These». Eine kompakte Übersicht geläufiger und bekannter Theodizeen (inkl. Kritikpunkte) liefern Keller (2015 112-125) und McGrath (2013:315-319). Falls Interesse zur Vertiefung besteht, kann ich das Material zugänglich machen.

<sup>21</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=lsVeTjGQNFY&t=1109s> – In aller Kürze zusammengefasst: Aus der Tatsache, das Übel und Leiden in der Welt existieren, folgt nicht zwingend der Rückschluss, dass es keinen gütigen und allmächtigen Gott geben kann. Denn es besteht die Möglichkeit, dass Gott zwar die Übel in dieser Welt nicht will, sie aber dennoch zulässt, weil er dafür gute und hinreichende Gründe hat. Ein möglicher Grund, den Tetens andenkt, könnte sein, dass Gott, weil er uns als freie und selbstbestimmte Menschen erschaffen will, ebenso einen Raum schaffen muss, indem dies auch möglich ist. Dieser Raum ist die uns bekannte physikalische Welt, die leider die Möglichkeit des Leides nicht ausschließt, ja sogar Phänomene erzeugt (Erdbeben, Vulkanausbrüche, Viren etc.), die Leid verursachen. Nach unserem derzeitigen Erkenntnisstand muss die Erde aber genauso sein, wie sie ist, damit menschliches Leben überhaupt möglich ist (Stichwort: Feinabstimmung des Universums). Wenn dieser Grund tatsächlich für und vor Gott besteht, dann muss die Welt mit Notwendigkeit so sein, wie sie nun mal derzeit beschaffen ist. Sie wäre sozusagen alternativlos oder, um die Worte von Leibniz zu bemühen, die beste aller möglichen Welten. Sicherlich kann man diesbezüglich auch kritisch zurückfragen, aber der Preis, der für die Freiheit des Menschen zu zahlen ist, nicht viel zu hoch, ja ungerechtfertigt erscheint. Oder: Könnte nicht doch eine Welt möglich sein, in der zwar der Mensch einen freien Willen besitzt, es aber gleichzeitig keine Möglichkeit des Leides gibt? Letztlich können wir diese Fragen nicht beantworten, weswegen der Antwortversuch von Tetens nur ein Denkansatz bleibt, obgleich ein guter, wie ich persönlich finde. Nichtsdestoweniger scheinen die Fragen, die Gott Hiob am Ende stellt, zumindest zu implizieren, dass er hinreichende Gründe für all das hat. (Bitte im

### 3.5.2 Persönliches zum Schluss

Zu Beginn unserer Reise durch die Hiob-Geschichte habe ich betont, dass sich über das Leid nicht distanziert, sondern nur im Licht der eigenen Erfahrung sprechen lässt. Dieser Tatsache möchte ich nun Rechnung tragen: Persönlich bin ich davon überzeugt und habe es auch zu genüge am eigenen Leib erfahren, dass in der konkreten Leidsituation alle Theorien irrelevant sind. Keine Frage, den oder die Leidende ernst zu nehmen, was ja unser Auftrag ist, bedeutet auch, deren intellektuelles Verstehen- und Nachvollziehen-Wollen ernst zu nehmen. Doch aus meiner persönlichen Erfahrung mit dem Leid heraus kann ich bestätigen, dass es die Begegnung mit dem Auferstandenen ist, die am Ende durchträgt und nicht eine ausgefeilte intellektuell-stimmige Hypothese. In Zeiten der Not brauchen wir keine Hypothese, sondern ein lebendiges Gegenüber. Es ist dieser – zugegebenermaßen manchmal ungreifbare – Gott, der mit uns durchs Feuer geht und der am Ende des Tages den Unterschied macht.

Letztlich, so meine Überzeugung, kann die Leidfrage zwar sachlogisch nicht vollends erklärt, aber beziehungslogisch ausgehalten werden (vgl. Veesper 2013:107). Genau wie Hiob, habe ich auch die bittere Erfahrung gemacht, wie es ist, nicht mehr Leben zu wollen, weil allein die Tatsache des Fortbestands höllische Qualen bedeutete. Aber was hat mich durchgetragen? Am Ende des Tages das Gleiche wie Hiob: Diese Grundgewissheit, letztlich nicht tiefer als in die Hände Gottes fallen zu können. Dieses tiefe Fundament hat mich am Leben gehalten; es war die gottesfürchtige Herzenssehnsucht, die mich getragen hat.

Generell ist mir Hiob zum Vorbild geworden. So habe ich mich persönlich dazu entschlossen, ihm an jenen Ort zu folgen, wo ich einsehe und akzeptiere, dass mein Verstehen-Können an objektive Grenzen stößt, ja es Bereiche und Sphären gibt, die sich meinem Horizont verschließen und wo es letztlich um ein vertrauensvolles «an-Gott-klammern» geht.<sup>22</sup> Für mich bleibt das Leid und das Böse letztlich ein unlösbares Mysterium. Wie der kath. Theologe Karl

---

Hinterkopf behalten, dass Tetens in erster Linie Philosoph ist, inwiefern er „wiedergeboren“ ist, bleibt offen. Daher ist es mit Vorsicht zu genießen, wenn er zum Beispiel das Wunderhandeln Gottes als Außerkraftsetzung der Naturgesetze kategorisch ausschließt oder die Allweisheit Gottes einfach so eingrenzt. Weil diese Punkte allerdings nebensächlich für seine Hauptargumentation sind – sonst sind sie es natürlich keineswegs! – kann seine Sichtweise bereichernd sein.)

<sup>22</sup> Timothy Keller merkt ebenfalls in diese Richtung gehend an: «Und vergessen wir nicht das Buch Hiob, dessen Botschaft [...] unter anderem lautet, dass es ebenso sinnlos wie vermessen ist, zu denken, dass unser kleines Gehirn all die Gründe begreifen kann, die Gott für das Zulassen eines bestimmten Leides oder Bösen, geschweige denn alles Bösen haben kann. Könnte es sein, dass die Bibel höchstpersönlich uns vor dem Basteln solcher Erklärungsversuche warnt?» (2015:124) Auch wenn Keller hier grundsätzlich beizupflichten ist, sollte man nicht vergessen, dass es ebenso ein integraler Bestandteil der Theologie als solche ist, Rechenschaft über den uns geoffenbarten Willen Gottes abzugeben und ihn – ohne hinzuzufügen oder zu verkürzen – entsprechend zu formulieren. Ferner sollte angemerkt werden, dass nur weil wir uns vielleicht keine guten Gründe für das Zulassen Gottes mancherlei Leiderfahrung denken können, dies nicht automatisch bedeutet, dass diese nicht existieren können (2015:49). Dieser Gedanke ist übrigens auch zentraler Bestandteil vom Theodizee-Versuch von Holm Tetens (siehe Fußnote 13).

Rahner sagte: «Die Unbegreiflichkeit des Leides ist ein Stück der Unbegreiflichkeit Gottes» (zitiert nach Greschake 2017:20). Natürlich ist dies zu akzeptieren nicht immer ganz so einfach. Auch in mir steigen angesichts der absoluten Grausamkeit des menschlichen Geschlechtes immer wieder Warum-Fragen auf: Gott, muss das alles wirklich sein? Hättest du den Menschen nicht wenigstens etwas vernünftiger machen können? Hättest du wirklich keine bessere Alternative gehabt? Warum greifst du nicht öfter Mal ordentlich durch? Und warum lässt du überhaupt solange auf dich warten? Wenn du doch jetzt schon die Möglichkeit hast, die Schöpfung in Gerechtigkeit zu richten, warum tust du es nicht?<sup>23</sup> Warum muss es auf dem Weg zum Heil nur so viele fürchterliche und leidvolle Umwege geben?

Doch auch hier komme ich letztlich wieder an den Punkt, wo ich mir eingestehen muss, dass Gott mir persönlich keine Rechenschaft schuldig ist und dass ich auch keine wirklichen konstruktiven Lösungsvorschläge parat habe. Alles, was ich trotz aller Irritation und Unverständnis tun kann, ist, Gott immer wieder mein Vertrauen auszusprechen. Und ja, er ist vertrauenswürdig, aber nicht, weil ich in der Bibel eine allumfassende Antwort im Sinne einer Theorie finde oder weil Gott mich vor jeglichem Leid abschirmt; nein, sondern weil ich dazu eingeladen bin, mit der ultimativen Antwort der Geschichte, Jesus Christus, in Berührung zu kommen. Ja, das Leid reißt unerträgliche Löcher in mein Herz und meine Seele, aber das ist auch ein Gott, der es mit sich selber kittet und der sich darüber hinaus bereit erklärt hat, mit mir gemeinsam durch die Hölle meiner Existenz zu gehen. Das ist keine leere christliche Floskel, denn Christus lebt ja nach nt. Zeugnis ins uns. Er leidet also sprichwörtlich mit.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Diese Frage ist übrigens der Knackpunkt jeder Theodizee. Holm Tetens spricht vom «Grundeinwand, der das Theodizee-Problem niemals zum Schweigen bringt» (2015:60), wenn er schreibt: «Es wird viel zu wenig bedacht, dass die Rolle des Erlösers, die die Offenbarungsreligionen Gott zuschreiben [also auch das und gerade das Christentum], das Theodizee-Problem verschärft. Denn man muss Gott zutrauen, dass er sein Heilsversprechen [die Wiederherstellung aller Dinge] einlösen kann und wird. Aber, wenn es ihm in der Zukunft gelingt, alle Übel und alles Leiden in der Welt zu beseitigen: Warum war ihm das nicht von Anfang an möglich, und warum lässt er sich so viel Zeit damit?» (ebd.) Auf diesen Einwand, der gewiss kein Beweis dafür ist, dass Gott nicht existiert, können wir keine befriedigende Antwort geben, sie bleibt im Letzten unbeantwortet, auch wenn sie uns unter den Fingernägeln brennt. Diesen bohrenden Charakter der Frage finde ich besonders gut zu Sprache gebracht im folgenden Beispiel: «Er [ein totkranker Mann] werde sich im Letzten Gericht nicht nur fragen lassen, sondern auch selber fragen; er hoffe in Zuversicht, daß [sic] ihm dann der Engel die wahre Antwort nicht versagen werden auf die Frage, die ihm kein Buch, auch die Schrift selber nicht, die ihm kein Dogma und kein Lehramt, die ihm keine „Theodizee“ und Theologie, auch die eigene nicht, haben beantworten können: Warum, Gott, zum Heil die fürchterlichen Umwege, das Leid der der Unschuldigen, die Schuld?» (zitiert nach Metz 1990:116).

<sup>24</sup> Dass Gott leidensfähig ist, gilt es zu betonen. Denn lange Zeit herrschte in der Geistes- und Theologiegeschichte die Übersetzung, dass Gott, aufgrund seiner Vollkommenheit, zum Leiden nicht fähig sei. Leiden würde ja bedeuten, dass Gott in gewisser Weise Veränderungen unterliegt, was mit seinem Vollkommen-Sein nicht vereinbar wäre. Etliche Theologen haben diesen Gedanken jedoch als einen griechischen Fremdimport identifiziert, der mit dem christlichen Glauben und dem Zeugnis der Schrift unvereinbar ist, zum Beispiel Dorothee Sölle (2013:52ff). Der Theologe Jürgen Moltmann argumentiert heute sogar anders herum: Gerade ein leidensunfähiger Gott wäre ein unvollkommener Gott. Denn wenn Gott nicht leiden könne, dann könne er auch nicht lieben, weil zu lieben immer beinhaltet auch leiden zu können (kleine Randnotiz: in Joh 3,16 lautet es auch: «So sehr hat Gott die Welt **geliebt**, dass er seinen einzigen Sohn **hingab**»). Weiter stößt die Rede von der



Zudem ist es ja auch so, dass das Hiobbuch uns am Ende nicht nur diesen so völlig anderen und unbegreifbaren Gott präsentiert, sondern gleichzeitig auch seine unfassbare Größe und Souveränität, an die wir uns klammern dürfen. So wird bei der Fragerunde, der sich Hiob zum Schluss gegenüber sieht, auch absolut deutlich: Das Böse in dieser Welt irritiert Gott nicht im Geringsten; er ist damit nicht überfordert. Aus irgendwelchen Gründen, so die Implikationen der Fragen, muss die Welt mit Notwendigkeit so sein, wie sie nun mal ist. Gott fragt ja Hiob: «Hättest du Verbesserungsvorschläge?» Es scheint so, als hätte Gott aus irgendwelchen Gründen, die uns verborgen bleiben, entschieden, während dieser Weltzeit, Gutes und Böses gleichermaßen gedeihen zu lassen; er lässt es also minimal zu (Mt 13). Der Theologe Richard Rohr kommt sogar zu der Ansicht: «Gott hat das Böse zwar nicht geschaffen, aber er hat das Gute so definiert, dass es Böses zu enthalten scheint». Ich meine, das ist eine gewagte These und du kannst für dich selbst entscheiden, inwiefern du dem zustimmen möchtest, doch wo ich Rohr zustimmen würde ist, dass das Böse irgendwie Teil des Guten sein kann. Anders gesagt: Gott kann selbst die Beintritte des Feindes so in seinen Masterplan integrieren, dass es letztlich zum Segen wird. Gott kann aus der Scheiße des Teufels Dünger machen.<sup>25</sup>

Diesen souveränen und gleichsam vertrauenswürdigen Gott durfte Hiob *schauen*, und es genügte ihm. Mehr noch als Hiob damals, habe ich heute, wenn auch nicht vollkommen, das Privileg, Gott unverhüllt entgegenzutreten. Doch die brennende Frage ist: Reicht mir dieses Face-to-Face, dieser Moment, wo die Blicke sich kreuzen, wo der liebende Gott mich erbarmungsvoll anblickt, wo ich in seinem *Augenblick*? Einmal mehr sehe ich mich am Ende des Hiobbuches mit einer Vertrauensfrage konfrontiert: Die da lautet: Bin ich bereit Hiob an

---

Leidensunfähigkeit Gottes auf folgendes Problem: Den Kreuzestod Jesu Christi, wo Gott doch ganz real gelitten hat. Gerne wird diesbezüglich der Kunstgriff durchgeführt, dass man das Leiden Jesu Christi am Kreuz ausschließlich auf seine menschliche Natur begrenzt. Doch auch das greift viel zu kurz und wird den biblischen Überlieferungen nicht gerecht. Denn selbst wenn man versucht, das Leiden auf eine Person der Dreieinigkeit zeitig einzugrenzen, trägt man immer noch nicht der Tatsache Rechnung, dass ja auch der Vater am Tag von Golgatha (und nicht nur dort) litt, nämlich im Horizont des Verlustes und der Preisgabe seines geliebten Sohnes – das Kreuz zerriss nicht nur Jesus, sondern führt auch kurzweilig zum Riss im «ewigen Tanz der Dreieinigkeit». Generell wird der Gott der Bibel nicht als leidfreies, apathisches Wesen verehrt und gedacht, sondern ja gerade als jemand, der an und vor allem mit seiner Schöpfung leidet und dessen Herz durch die Rebellion des Menschen getrübt wird. Auf den Punkt gebracht: Im Mittelpunkt der gesamten biblischen Überlieferung steht ein (mit-)leidender Gott, kein apathischer, völlig desinteressiert. (Die Informationen sind größtenteils aus McGrath (2013:284ff) entnommen – auch das kann ich bei Interesse zugänglich machen).

<sup>25</sup> Hier mal ein Beispiel vom Autor Philip Yancey, um das Ganze etwas plastischer zu machen: «In Chicago lernte ich dann einen Schachspieler kennen, der sich zur Perfektion gesteigert hatte. Nach ein paar Spielen war mir klar, was es heißt, gegen einen Meister anzutreten. Auf jeden klassischen Angriffszug, den ich probierte, konterte er mit einer klassischen Verteidigung. Wenn ich auf riskantere, unorthodoxe Techniken zurückgriff, baute er meine wilden Angriffe in seine Strategie ein und gewann. Selbst aus offensichtlichen Fehlern zog er seinen Nutzen. Schlug ich einen ungeschützten Springer, merkte ich bald, dass er diesen dort als verführerisches Opfer platziert hatte, das zu einem ausgefeilten Plan gehörte. Obwohl ich die völlige Freiheit besaß, jeden möglichen Zug zu spielen, kam ich bald zu dem Schluss, dass meine Strategien mir wenig nützten [...] Wenn ein Großmeister gegen einen Schach-Amateur spielt, steht der Sieg schon fest, egal, wonach es während des Spiels auf dem Schachbrett aussehen mag.»

jenen Ort zu folgen, wo es zwar wenig Antworten gibt, aber Gott wohnt? Noch mehr: Reicht mir das? Reicht es mir, dass Gott sich selbst gibt? Reicht es mir, dass er einfach *da* ist, dass er *spricht*?

Ich möchte zum Abschluss kommen: Was ich dir, was ich uns wünsche, ist, dass wir auch in den dunkelsten Nächten unserer Seele, wo die Welt kopfsteht, Gott immer wieder neu unser Vertrauen aussprechen. Ja, wir können nicht alles verstehen. Und ja, manchmal ist alles zum Haare raufen. Doch um was ich dich bitten möchte: Isoliere und verhärtete dich nicht in deinem Schmerz. Die Logik des Schmerzes lenkt unseren Blick immer auf uns selbst. Aber gerade in der Not müssen und dürfen wir mit aller Ehrlichkeit des Ausdrucks immer wieder vor Gott kommen und ihm unser Leid klagen; er ist die einzige und richtige Adresse dafür. Sei dir stets gewiss, wie es mein Dozent in der Hiobvorlesung sinngemäss so schön formuliert hat: «Wenn Gott in unserem Leben am Ruder sitzt, dann steht der Kurs und die Ankunft, also der Triumph, schon fest – ganz egal, wonach es gerade aussieht, wie turbulent die Fahrt ist und wie hoch sich die Wellen auch auf türmen mögen. Vertraue dem Steuermann.»

# LITERATURVERZEICHNIS

- Egelkraut, Helmuth 2017. *Das Alte Testament. Entstehung – Geschichte – Botschaft*. 6. Aufl. Gießen: Brunnen Verlag.
- Greshake, Gisbert 2017. *Warum lässt uns Gottes Liebe leiden?* Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Gutmann, Tabea 2019. *Die Kirche zwischen Resignation und Partizipation - Eine praktisch-theologische Untersuchung zum transformatorischen Potenzial aggressiver Emotionen*. Abschlussarbeit. Zürich: IGW. Downloadbar:  
<https://www.igw.edu/de/ressourcen/downloads/abschlussarbeiten/Die-Kirche-zwischen-Resignation-und-Partizipation-Tabea-gutmann-2019.php>
- Han, Byung-Chul 2020. *Palliativgesellschaft – Schmerz heute*. Berlin: Matthes & Seitz Berlin (MSB).
- Hempelmann, Heinzpeter 2020. *Kennt Gott mein Leid? Fragen an den Gott, der Liebe genannt wird*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Keller, Timothy 2015. *Gott im Leid begegnen*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Lewis, C.S. 1988. *Über den Schmerz*. 3. Aufl. Gießen: Brunnen.
- MacDonald, Gordon 2013. *Warum Jesus kein Burnout hatte: Von innen heraus stark sein*. Gießen: Brunnen Verlag.
- Metz, Johann Baptist 1990, 103-118. Theodizee als Theologie, in *Theodizee – Gott vor Gericht*. München: Fink.
- Rohr, Richard 2000. *Hiobs Botschaft: Vom Geheimnis des Leidens*. München: Claudias Verlag.
- Sölle, Dorothee 2013. *Leiden – Annehmen und widerstehen*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Teten, Holm 2015. *Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie*. 6. Aufl. Ditzingen: Reclam.
- Thiede, Werner 2007. *Der gekreuzigte Sinn. Eine trinitarische Theodizee*. 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.